

# Thornener Presse.



## Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für auswärtig frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

## Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

## Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

## Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Zwivalidendant“ in Berlin, Haasenfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 306.

Sonntag den 31. Dezember 1893.

XI. Jahrg.

Abonnements auf die „Thornener Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“, 2 Mark das Vierteljahr incl. Abtrag oder Postprovision, werden fortwährend gern entgegengenommen.

## für die Stadt Culmsee

durch Herrn Kaufmann **Haberer** daselbst.  
Expedition der „Thornener Presse“  
Thorn Katharinenstraße 1.

## Zum Jahreswechsel.

Die politische Lage bietet zur Zeit des Jahreswechsels in mancher Beziehung kein erfreuliches Bild; verfehlt aber wäre es, deshalb nutzlos in die Zukunft zu blicken und das neue Jahr, an dessen Schwelle wir stehen, mit pessimistischen Gedanken zu begründen. Schon die Zuversicht allein, daß nach menschlichem Ermessen für absehbare Zeit der Frieden als gesichert erscheint, ist geeignet, uns hoffnungsfreudig in die Ferne schauen zu lassen. Fest und treu steht nach wie vor der Dreieck als Friedenshort zusammen und kräftig ist aufs neue muthwilligen Versuchungen, einen Rachekrieg anzuzetteln, durch die erhebliche Verstärkung der deutschen Wehrkraft vorgebeugt.

Gestützt auf den äußeren Frieden wird und muß es aber gelingen, das deutsche Volk auch einem heiß ersehnten inneren Frieden zuzuführen. Scheint heute, nachdem wir diesem Ziele schon ziemlich nahe waren, dessen Erreichbarkeit schwieriger als je zu sein, so darf insbesondere der konservative Mann den Muth nicht verlieren. Treu und beharrlich nach bewährten Grundsätzen handelnd, und gestärkt durch das Vertrauen auf Gott den Allmächtigen und auf die Weisheit des Kaisers und Königs und seiner hohen Verbündeten, haben heute mehr als je die Konservativen die Pflicht, fest zusammen zu stehen als unüberwindliche Schutzmauer bei dem immer heftiger werdenden Sturmhaufen gegen Thron und Altar.

Nichts als wirtschaftliche Gegensätze, lediglich Interessenkämpfe — so lautet das viel verarbeitete Schlagwort — bewegen die öffentliche Meinung und entzweien die verschiedenen Berufsstände. Das ist keineswegs richtig. Nicht lediglich um Interessen wird in Deutschland gekämpft; es sind hohe und heilige Prinzipien, derenwegen auf der ganzen Linie der Kampf entbrannt ist. Die Volkrechte, die Kronrechte — mit diesem Feldgeschrei könnte man kurz und gut die ganze Situation bezeichnen.

Die Demokratie wittert Morgenluft. So manche Schwäche der Reichsregierung hat den Muth der von der Wählerchaft geschmetterten Parteirichtung neu gestärkt. Mit wahrer Gier haben die Politiker von der Linken den „Finger“ ergriffen, der ihnen vom Bundesrathstische gereicht worden ist, und nun ziehen sie und zeren mit allen Kräften, um die ganze Hand zu bekommen. Soll das die Wirkung lediglich wirtschaftlicher Gegensätze sein?

Den Konservativen allerdings wirft man vor, sie seien Vertreter agrarischer Sonderinteressen. Eigenthümlich genug ist

es, daß auch in Regierungskreisen diese Darstellung Kurs erlangt hat; eigenthümlich deshalb, weil an maßgebender Stelle die Sorge für das Gedeihen der Landwirtschaft niemals als im Sonderinteresse, sondern stets als im Interesse der Gesamtheit liegend erachtet worden ist. Und die Befolgung dieses Grundgesetzes hat unser Land groß und unsere Monarchie mächtig gemacht. Tritt also die Regierung in dem Kampfe gegen jene angeblichen Sonderinteressen an die Seite der Demokratie, so ist das ein Zeichen von bedauerlichster Kurzsichtigkeit, durch die das Gemeinwohl geschädigt wird.

Die Demokratie, die Richter'sche und Ricker'sche wie die Bayer'sche und Bebel'sche bekämpft die Landwirtschaft als Todfeind, nicht wegen wirtschaftlicher Fragen, sondern aus hochpolitischem Prinzip. Der gewerbliche Mittelstand ist ja mit Hilfe des Manchestertums bereits fast niedergeworfen; nun soll die Landwirtschaft ans Messer! Der städtische Mittelstand und die Landwirtschaft, auf einander in jeder Beziehung angewiesen, waren bisher die zähesten Gegner der Demokratie... die treuesten Stützen des Thrones! Diese Stützen zu beseitigen, das ist der wahre Zweck des liberalen Kampfes gegen die „Sonderinteressen.“

Deshalb ist es auch begreiflich, daß liberalerseits die Konservativen als unmonarchisch denunziert werden und daß Liberale mit Juden und Offiziösen Hand in Hand einen Keil in die festgefügte konservative Partei hineintreiben möchten, um nach dem Rezept: divide et impera! unsere Partei zu schwächen und aus ihr eine dem Liberalismus dienbare gouvernementale Hilfsarmee zu rekrutieren. Diese Bemühungen werden keinen Erfolg haben; die konservative Partei, königstreu und gut monarchisch wie sie immer war und bleiben wird, ist sich des Wertes ihrer Geschlossenheit wohl bewußt. Sie wird die von ihr vertretenen Grundsätze und Ziele nicht aufgeben, sondern sie wider ihre politische Gegnerschaft und, wenn es nothwendig ist, auch wider die Regierung mit aller Festigkeit verfolgen.

Die Konservativen nehmen eben das Gute nicht, wo sie es finden. Auch im bürgerlichen Leben kann man nicht bald mit diesem, bald mit jenem, bald guter Freund sein und bald schmolten oder zürnen; viel weniger noch ist das aber im politischen Leben angängig. Das „Gute“, das beispielsweise Sozialdemokraten geben, betrachtet jedermann im Volke für ein Danergeres, welches der Kluge zurückweist, und das ganze Verhältnis der Reichsregierung zu der Richter'schen Ordnungspartei, das bald innig glüht, bald wie ein Beilchen im Verborgenen blüht, hat in der Volksseele ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt, das fast „unheimlich“ um sich greift. Das Volk versteht diese Art von opportunistischer Politik nicht, es will nach großen Gesichtspunkten, nach bestimmten Prinzipien geführt sein. Und das ist gut; denn nimmt erst innerhalb der großen Menge der Bevölkerung die Grundlosigkeit überhand, dann haben die grundstürzenden Elemente gewonnenes Spiel.

Und die grundstürzenden Elemente sind auch der Arbeit, in Deutschland genau so emsig wie anderwärts. Jede Forderung also der kirchlichen wie der staatlichen und der monarchischen

Autorität kommt den Umsturzbestrebungen zu Gute. Mit der Untergrabung der landrätlichen Autorität beginnt bloß der Feldzug. Angesichts aller dieser Schwierigkeiten hat die konservative Partei die Pflicht, doppelt wachsam zu sein und sich weder einem lähmenden Pessimismus, noch einem unbegründeten Optimismus hinzugeben, sondern ihren Grundsätzen gemäß im Vertrauen auf den allmächtigen Gott und in unwandelbarer Treue alles einzusetzen für Kaiser und Reich, für König und Vaterland.

## Politische Tageschau.

Wie ein Berichterstatter schreibt, ist die „Kanzler-Krise“ doch nicht ganz in das Reich der Fabel zu verweisen. Es soll sich hauptsächlich um einen Gegensatz zwischen dem Grafen Caprivi und Dr. Miquel handeln. Der Reichskanzler nimmt bezüglich der Steuer- und Finanzreform den Standpunkt ein, daß mit dem Reichstage nur die Deckungsfrage, soweit sie sich auf die Deckung der Mehrkosten für die Militärvorlage bezieht, zu lösen sei. Dr. Miquel war dagegen bisher nicht geneigt, seine Reform soweit einzuschränken; höchstens gab er eine Modifikation der Wein- und Tabaksteuer-Vorlage zu. Eine Ausgleichung beider Standpunkte ist nicht ausgeschlossen, nachdem der Kaiser vorgestern beide Staatsmänner empfangen hat. — Weiter meldet das „Dep.-Bur. Gerold“: „Von gut unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt, daß nach Anhörung der Vorträge des Reichskanzlers, des Finanzministers Miquel und des Kriegsministers, der Kaiser über die im Reichstage zu befolgende Politik Beschluß gefaßt hat. Der Reichskanzler wird im Einverständnis mit dem Finanzminister sich begnügen, die Deckung der Militärvorlage zu erlangen und seine ganze Kraft auf Durchbringung des russischen Handelsvertrages konzentriren.“ Das „Berl. Tagebl.“ fügt dieser Meldung hinzu: „Da der Finanzminister angesichts der oppositionellen Stellung der Konservativen nicht abgeneigt ist, seinen Finanzreformplan auf eine spätere Session zu vertagen, so würde der Reichskanzler auf die Gegnerschaft der Konservativen gegen den Handelsvertrag keinen so großen Werth zu legen haben.“ Die „Freis. Ztg.“ legt dem formellen Bericht des Finanzministers auf die weitergehende Finanzreform insoweit eine allgemein politische Bedeutung bei, „als er den Entschluß der Regierung kennzeichnet, sich für den Fall einer Reichstagsauflösung und eines Wahlkampfes gegen die Konservativen eines Theiles des unnötig beschwerenden Gepäcks zu entledigen. Zur Sicherung eines Zusammenwirkens mit der Linken für den Fall der Auflösung bedarf es aber noch weit mehr, als dieses ersten Schrittes.“ Auch die „Nationalztg.“ ist noch nicht zufriedenge stellt. Sie hofft, durch fortgesetztes Denunzieren den Minister des Innern zu weiteren Schritten gegen die konservativen Beamten drängen zu können. Unter der Ueberschrift „Die kommende Krise“ fordert sie die Regierung auf, auf der Linken Ersatz für die parlamentarische Unterstützung zu suchen, die bei entschlossenem Bruch mit den Agrariern auf der Rechten verloren gehen würde. Zu dieser Wendung in der Politik sei aber vor allem nöthig, daß die Regierung mit Entschlossenheit „klar zum Gesecht“ mache, und „dazu würde die alsbaldige Aufforderung an alle politischen Beamten zum Aus-

pöchlich auf die Erde und stürzte wie gekehrt querfeldein nach dem Walde, der sich von dem Plateau nach der andern Seite hinabzog und kein Bitten und Rufen des jungen Mannes brachte sie zurück.

\* \* \*

Es war bereits Abends als Hans in Frau von Stadens Villa wieder eintraf. Er war sehr wortkarg. Seine Mutter hielt dies für eine natürliche Bestimmung, weil er seinen Freund nicht mehr getroffen hatte. Daß er beinahe eine Stunde im Wald mit Suchen nach Rest verloren und dann nur aus Troß und Beschämung allein nach Grundelsee gegangen war, obgleich seine Uhr ihm verkündete, daß er zu spät kommen würde, verschwie er. Auch die Frage, ob das junge Mädchen zurück sei, die ihm auf dem Herzen brannte, brachte er nicht über die Lippen. Seine Mutter schien Rest vergessen zu haben, sie war mit etwas ganz anderem beschäftigt.

„Gut, daß Du so früh wiederkommst, Hans,“ sagte sie. „Du mußt gleich Toilette machen. Denke Dir, ich traf auf einem kleinen Spaziergang eine Badebekanntschafft vom vorigen Jahr, die Baronin Hochburg. Als sie hörte, daß Du auch hier bist, war sie ganz elektrisirt und lud uns sofort zu einem bal champetre ein, den sie heute Abend den jungen Sommergästen giebt. Natürlich habe ich für uns beide zugesagt, es ist ja das beste Mittel, gleich bekannt zu werden.“

Hans war nicht entzückt von dieser Mittheilung, aber da ihm andererseits vor der Wiederbegegnung mit der eigentlichen Rest ein wenig graute und letztere durch die Gesellschaft noch etwas hinausgeschoben werden konnte, so erklärte er sich bereit, mitzugehen. Als er aber mit seiner Mutter in die festlich erleuchteten, menschengefüllten Räume der Villa Hochburg trat, und die Wirthin sie in eleganter Wiener Gesellschaftsart begrüßte, war's ihm doch leid, daß er sich durch diese ganze profaische Großstadtszene die Erinnerung an die Poesie des Nachmittags fäden ließ.

(Schluß folgt.)

## Ein kyrisches Dirndl.

Novelle von M. Paar.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Gans lachte laut auf. „Nein, Kind, ich bin noch nicht so glücklich!“ — und ihr Erdröthen bemerkend, fuhr er neckisch fort: „Es gefiel mir bis jetzt noch keine. Ja, wenn die Berlinerinnen nur halb so reizend wären, wie die Mädchen in Steyermark.“

Somit war die Unterhaltung wieder an einem kritischen Punkt angekommen, aber auch der Weg wurde jetzt kritisch und das machte weiterem Gespräch für den Augenblick ein Ende.

Sie waren jetzt aus dem Wald herausgetreten und standen nun auf einem kleinen Felsvorsprung, von welchem aus man den See tief unter sich erblickte. Wie winzig erschienen hier die ihn umgebenden Tannen, auf deren Wipfel man gerade herabsah und wie gewaltig das kahle Felsgebirge, das von drei Seiten steil darüber emporragte.

Hans lehnte sich, wie vom Schwindel ergriffen, an die hinter ihm aufsteigende Wand. Er war solchen Anblicke ungewohnt, so daß er ganz davon benommen wurde. „Alleweil hast's frageln,“ erklärte Rest, „de Stuf'n müßens no auffi, nacha san ma aber a glei auf da Höb.“

Der Blick des jungen Mannes folgte der von ihr angegebenen Richtung. Der eigentliche Weg hörte an dem Platz, wo er stand, auf, ebenso der Wald, mit dem der Berg bis zu dieser Höhe bestanden war. Die letzte steile Felskuppe war mit eingehauenen Stufen versehen worden, auf denen man das Plateau erklimmen mußte.

Hans zauderte, sie zu betreten. Er war nicht schwindelfrei und äußerte das auch gegen seine Begleiterin.

Ein helles Lachen war deren ganze Antwort; leichtfüßig stieg sie die Felsentreppe hinauf und stand nach wenigen Augenblicken oben dicht an dem Rande des Berges, ein reizender, aber auch beängstigender Anblick.

„Um Gotteswillen, treten Sie zurück,“ rief er hinauf, „ich kann Sie so dicht am Abhang nicht stehen sehen!“

Statt aller Antwort tanzte sie übermüthig die Felsentante entlang und trällerte sich dazu eine lustige Melodie. Sobald sie seine Besorgniß merkte, trieb sie ein Dämon, ihn zu quälen.

Hans stand indeß wie von Angst gelähmt auf der untersten Stufe. Er konnte nicht vorwärts, weil er immer hinaufsehen mußte. Jeden Augenblick meinte er, sie müsse das Gleichgewicht verlieren und über den Felsrand hinabstürzen.

„Rest!“ Klang es noch einmal halb drohend, halb stehend von seinen Lippen.

„Da oben is wundaschan,“ gab sie zur Antwort. „Frei, wer so schreckhaft is, für den san de Berg wohl net g'macht.“

Dieser Vorwurf löste den Wahn, in dem er sich befand. Sollte er sich von einem Mädchen beschämen und höhnen lassen! Ehe sie es gewahrte war er die Stufen hinaufgeklettert, jetzt unbelümmert um die Tiefe, welche neben ihm gähnte; im nächsten Augenblick sah sie Rest von hinten umfaßt und zurückgerissen.

Unwillig wollte sie sich frei machen; aber er hielt sie fest.

„Du bist ja ein kleiner Teufel, Mädchen!“ rief er leuchtend hervor, denn sein Athem flog von Aufregung und der Anstrengung des Steigens. Während er sie mit dem linken Arm umfaßte, hielt seine Rechte mit festem Griff ihre beiden Hände umspannt, so daß sie sich nicht losmachen konnte.

„Versprich mir, vernünftig zu sein, oder ich führe Dich so bis hinunter nach Grundelsee,“ erklärte er entschieden.

„I versprich alles, aber lassen's mi aus.“

„Nicht ohne Buße! das ist mein Recht nach der ausgestandenen Angst.“

Tödtlich erschrocken begegnete ihr Blick seinen ausleuchtenden Augen; ehe sie ein Wort der Abwehr hervorstoßen konnte hatte er sich schon zu ihr herabgebogen und sie geküßt.

Mit einem Schrei des Entsetzens entriß sie sich ihm. Einen Augenblick standen sie sich gegenüber in wortloser Erregung. Dann schleuberte Rest den Ueberzieher, den sie noch immer trug,

tritt aus dem „Bund der Landwirthe“ gehören.“ Die „Kreuzzeitung“ bemerkt hierzu: „Wir glauben kaum, daß die kategorischen Forderungen der „Nationalzeitung“ den Minister des Innern beeinflussen werden. Er wird sich unter anderem auch der Erwägung kaum verschließen, daß es sich wenig empfehle, aus dem „Bunde der Landwirthe“ diejenigen Elemente zu drängen, die unter allen Umständen maßigend eingewirkt haben und nach deren Austritt diejenigen die ausschlaggebenden werden müßten, die, von jeder Rücksichtnahme entbunden, nun erst recht zur entschlossensten Opposition treiben würden.“

Eine interessante Entdeckung wird der „Freis. Ztg.“ mitgeteilt, die das Blatt des Herrn Eugen Richter folgendermaßen wiedergibt: „In vielen Kreisen hat es überrascht, wie Finanzminister Miquel auf den D u i t t u n g s- und Frachtstempel wegen der Bedrückung des Mittelstandes und der kleineren Geschäftsleute verfallen konnte. Jetzt erfahren wir, daß die erste Anregung zur Einführung dieser Steuer von einigen großen Börsenherren in der Hamburger Handelskammer ausgegangen ist. Diese Herren von der Börse erinnerten sich des Gebets:

„O du heiliger Florian,  
Behüt' unser Haus, zünd' andre an.“

Sie veranlaßten die Hamburger Handelskammer zu einer geheimen Eingabe, doch von der geplanten Börsensteuer abzusehen und dafür einen D u i t t u n g s- und Frachtstempel einzuführen. Finanzminister Miquel war sehr dankbar für diese Anregung, nahm aber von der Börsensteuer nicht Abstand, sondern brachte einen D u i t t u n g s- und Frachtstempel noch dazu in Vorschlag. Aus der Hamburger Initiative erklärt es sich auch, daß das D u i t t u n g s- und Frachtstempelprojekt sogleich nach seinem Erscheinen in der „Hamburger Börsehalle“ froh begrüßt wurde. Jetzt freilich zieht man schiefse Gesichter, nachdem man erfahren hat, daß es nicht gelungen ist, durch die anderen Steuervorschläge die Begehrlichkeit des Fiskus von der Hamburger Börse abzulenkten.“

Angefißt der Enthüllungen Clemenceaus über den mangelhaften Zustand der französischen Torpedoflotte und der Torpedobotsunfälle beim letzten englischen Flottenmanöver wird in einer Zuschrift an die „Nationalzeitung“ mit besonderer Genugthuung konstatiert, daß die deutschen Torpedobote bis jetzt die besten Eigenschaften an Seefähigkeit und Maschinenleistungen an den Tag gelegt haben. Auf deutschen Privatwerften gebaute Torpedobote sind in größerer Zahl unter eigenem Dampf zu jeder Jahreszeit nach dem Mittelmeer, Schwarzen Meer und sogar nach Ostafrika gegangen und seien bisher ohne jegliche Havarie in selten kurzer Zeit an ihrem Bestimmungsort angekommen. Ein Beweis für die Güte unseres Torpedomaterials ist ferner der Umstand, daß bei Havarien durch gegenseitiges Rammen, wie es bei Manövern mehrfach vorgekommen, trotz der schwersten Verletzungen, nie ein Torpedobot getunten ist.

Recht unerwartete Nachrichten treffen aus unseren deutschen Kolonien in Südwestafrika und Kamerun ein. Während in Südwestafrika der Räuber Hendrik Witbooi nicht nur unbestraft bleibt, sondern auch immer aufs neue die deutschen Ansiedlungen verwüstet und Menschenleben hinschlachtet, kommt jetzt auch aus Kamerun die Kunde von Vorgängen, die das Ansehen des deutschen Namens aufs tiefste schädigen müssen. Wie ein Kabeltelegramm meldet, haben meuterische P o l i z e i s o l d a t e n das Gouvernementshaus in Kamerun geplündert und von demselben Besitz genommen. Erst dem Eingreifen der Besatzung des Kriegsschiffes „Hyäne“ gelang es, das Gouvernementsgebäude zurückzuerobern. Wie weiter gemeldet wird, sollen bei diesem Ereigniß mehrere Leute gefallen sein. Das Telegramm spricht sich nicht deutlich darüber aus, ob auf deutscher Seite oder auf Seiten der Meuterer. Daß die deutsche Verwaltung in Kamerun nicht einmal der eigenen Leute sicher ist, welche für Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Kolonie sorgen sollen, wirft ein betrübendes Licht auf die Zustände in Kamerun. Jedenfalls wird dieses Ereigniß und die traurigen Verhältnisse in Südwestafrika im Reichstag zu eingehenden Debatten Anlaß geben und hoffentlich in den bedrohten Kolonien eine gründliche Remedur schaffen. — Aus Kamerun ging übrigens gestern dem Auswärtigen Amt eine Depesche folgenden Inhalts zu: „Jossilatie (Regierungssitz) durch „Hyäne“ mit Hilfe von Beamten und Kaufleuten zurückerobert; fünf Vermundete; Häuser und Archive unversehrt.“ Die Versuche, nähere Einzelheiten zu erhalten, sind bis jetzt wegen vorübergehender Kabelstörung an der westafrikanischen Küste erfolglos geblieben.

Unsere Leser erinnern sich noch des leidenschaftlich geführten Kampfes um die Namenbezeichnung der Straßenschilder zu Prag. Die czechischen Heißsporne verlangten die Anbringung von czechischen Straßenschildern und setzten ihre Forderungen auch durch, bis schließlich die Regierung die Anbringung der Straßenschilder in deutscher und czechischer Sprache befahl. Der Vorgang in Prag verlockte die Sloenen in L a i b a c h zu einer Kraftprobe: sie ließen die deutschen Straßenschilder entfernen und solche in sloenischer Sprache anbringen. Als sich nun die Deutschen Laibachs darüber beschwerten, entschied der Verwaltungsrat, dessen Urtheile unanfechtbar sind, zu Gunsten der Sloenen. Daraufhin haben die Cechen in Prag, dieser Stadt, welche ihre Entstehung und ihr Emporkommen einzig und allein deutschem Fleiß und deutscher Kraft verdankt, ihre Bestrebungen wieder aufgenommen und Prag wird nun nur czechische Straßenschilder erhalten.

In Rom wurden vorgestern Abend in allen Theatern während der Vorstellungen rote Zettel von den Galerien herabgeworfen mit den ausgedruckten Worten: „Nieder mit den Steuern! Es lebe die Sozialdemokratie!“ Die meisten Zuschauer verließen daraufhin in höchster Erregung die Theater. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Unruhen auf Sizilien werden von den französischen Blättern so dargestellt, als ob Italien am Vorabend einer großen Revolution und des Unterganges des Monarchie wäre. Selbstverständlich wirken solche aufgebauschten Nachrichten drückend auf die italienischen Finanzen. Das ist wohl die Hauptabsicht der französischen Blätter: Italien so viel als möglich finanziell zu schwächen. Nach deutschen Informationen jedoch kann den Ausschreitungen der Bevölkerung auf Sizilien keine solche politische Bedeutung beigemessen werden, um Thron und Finanzen Italiens in Frage zu stellen.

In Amsterdamm fanden am Donnerstag Abend auf dem Domplatz dieselben Ansammlungen zuweilen von Straßensängern und Neugierigen statt, wie Tags vorher, welche heulten und

pfiffen und die nach Polizeistellen mit Steinen warfen. Durch wiederholtes Vorgehen trieb die Polizei die Menge auseinander.

Im englischen Unterhause gab der stellvertretende Repräsentant Sir J. Rigby am Donnerstag eine eigenthümliche Erklärung ab. Derselbe betonte, soweit der Regierung bekannt, sei nichts vorgekommen, wodurch die durch Geburt erworbene britische Nationalität des Herzogs von Sachsen-Roburg und Gotha verändert würde, aber als souveräner Fürst handle jener in allen Angelegenheiten, die sich auf seine Eigenschaft als Souverän bezögen, unabhängig. (Weiterkeit.) Auf die Frage Dalziel's, ob der Herzog die Jahresapanage von 10000 Mk. in seiner privaten Eigenschaft oder in seiner Eigenschaft als Souverän beziehe, und wie die Stellung des Herzogs in Zeiten eines Krieges zwischen England und Deutschland sein würde (Rufe: Oh! und Beifall), erwiderte Sir J. Rigby, eine derartige Frage sei ohne vorherige Ankündigung nicht zu beantworten.

Der Zustand des schon mehrfach todtgesagten Generals Gurko ist hoffnungslos; er soll an einer Verkalkung der Blutgefäße leiden.

Auch in Amerika machen sich die Dynamitattentate bemerkbar; so wird aus Pittsburg gemeldet: Von einem Unbekannten wurde auf den Balkon eines Privathauses eine Dynamitbombe geworfen. Durch die Explosion derselben wurde die ganze Vorderfront des Hauses zerstört, ohne daß ein Menschenleben dabei zu beklagen gewesen wäre.

## Deutsches Reich.

Berlin, 29. Dezember 1893.

— Se. Majestät der Kaiser reiste am Donnerstag Mittag von der Wildpartstation über Charlottenburg nach Kiel, wo er am Abend unerwartet eintraf. Der Kaiser begab sich vom Bahnhof zu Fuß nach der Jensenbrücke, von dort mit einer Westpinaffe nach der Barbarossabrücke und sodann in das königliche Schloß. Dasselbst wohnte dann der Kaiser der Ballgesellschaft bei dem Prinzen Heinrich bei. Am Freitag Vormittag traf der Erbgroßherzog von Oldenburg, von Schloß Pommerlunden, in Kiel ein. Am Freitag Vormittag machten die allerhöchsten und höchsten Herrschaften einen Spaziergang nach Belleue. Der Kaiser, Prinz Heinrich, der Großherzog von Hessen und der Erbgroßherzog von Oldenburg fuhren um 1 Uhr in der Westpinaffe, die Prinzessinnen zu Wagen in das Schloß zurück.

— Der Kaiser und die Kaiserin werden die Neujahrsgelationen am 1. Januar im königl. Schloß zu Berlin entgegennehmen.

— Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist, wie die „Weimarer Ztg.“ meldet, in den letzten Tagen der vorigen Woche an einer mit Fieberanfällen verbundenen Influenza erkrankt gewesen. Das Fieber ist jetzt zwar gewichen und die Genesung im Fortschreiten begriffen, doch sind der Stand der Kräfte und das ganze Befinden des Großherzogs nach derart, daß Schonung nöthig erscheint.

— Der im Auftrage des Kaisers Wilhelm dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich durch den Generaloberst Freiherrn von Los überreichte Marschallstab ist ungefähr 20 Zoll lang und hat einen Umfang von ca. 1 1/2 Zoll. Er ist ganz mit blauem Sammet überzogen und der Länge nach abwechselnd von einem Ende bis zum andern je mit einer Anzahl deutscher Kronen und preussischen Adler in Gold geschmückt. Das obere Ende des Stabes ist mit einem in Brillanten ausgeführten preussischen Adler, das untere Ende mit einem gleichfalls in Brillanten ausgeführten „W. R.“ (Wilhelm Rex) geschmückt. Die preussische Militärdeputation wurde am Freitag Mittag von Erzherzog Karl Ludwig empfangen.

— Se. Majestät der Kaiser hat dem Professor Max Müller in Oxford „als ein Zeichen besonderer Wertschätzung“ seine Kolossal-Portraitsbüste in Bronze verliehen, mit einem Handschreiben, in welchem gesagt ist: „Sie blicken zurück auf ein Leben reich an Arbeit und Mühe, aber auch reich an Erfolgen. Durch unermüdblichen Fleiß und zielbewußte Thätigkeit ist es Ihnen vergönnt gewesen, auf dem Gebiete der Sprachforschung ganz hervorragendes zu leisten. Die deutsche Wissenschaft wird zu allen Zeiten stolz darauf sein, Sie ihren Jüngern nennen zu dürfen. Aber zu Ihrem Wiegenesche gilt es neben dem Gelehrten auch den Mann zu ehren, der im Dienste der Wissenschaft schon im Jünglingsalter das Vaterland zu verlassen sich entschloß, für deutschen Sinn aber und deutsche Art im Auslande sich stets ein warmes Herz bewahrt und diese Gesinnung auch in Zeiten der Gefahr mit Mannesmut in Treue bethätigt hat.“

— Wie der „Reichs- und Staatsanzeiger“ mittheilt, hat der Kaiser für den bisherigen Botschafter in Rom, Grafen zu Solms-Sonnenwalde anlässlich seines Ausscheidens aus dem Reichsdienst seine Marmorbüste zum Geschenk bestimmt.

— Die Nachricht, daß Prinz Reuß den Wiener Botschafterposten zu verlassen beabsichtige und nur auf Zureden Kaiser Franz Josephs zu kurzem Verweilen sich bewegen ließ, wird auch von Wiener Regierungskreisen demittet.

— Der „Reichs- und Staatsanz.“ veröffentlicht eine allerhöchste Verordnung, durch welche der preussische Landtag auf den 16. Januar 1894 einberufen wird.

— Das preussische Hof- und Staatshandbuch, welches jetzt im Jahrgang 1894 vorliegt, besteht nunmehr gerade 100 Jahre. Der erste Jahrgang erschien 1794 auf Ordre König Friedrich Wilhelm II.

— Wie mit Spanien, beabsichtigt die Reichsregierung, wie die „Köln. Ztg.“ hört, auch mit Rumänien eine Verlängerung des provisorischen Abkommens um Monatsfrist eintreten zu lassen, da sich die Ausichten auf Genehmigung des deutsch-rumänischen Handelsvertrages seitens der Bukarester Kammer vor Neujahr nicht zu erfüllen scheinen. Die nachträgliche Genehmigung des Reichstags soll unmittelbar nach seinem Wiederzusammentreten am 9. Januar künftigen Jahres nachgesucht werden.

## Ausland.

London, 29. Dezember. Morgen vollendet der Ministerpräsident Gladstone sein 84. Lebensjahr.

Belgrad, 29. Dezember. Prozeß Awakumowitsch. Der Staatsgerichtshof wies das Gesuch des Angeklagten Rundowitsch um Ausschließung des Richters Vasa Manojlowitsch ab. Rundowitsch erklärte hierauf, er sehe, daß man ihn um jeden Preis

verurtheilen wolle und verzichte deshalb auf jede Vertheidigung. Rundowitsch und sein Vertheidiger entfernten sich hierauf. Dann begann das Verhör Awakumowitschs.

## Provinzialnachrichten.

Culm, 27. Dezember. (Der westpreussische Geflügel- und Taubenzüchterverein) hielt kürzlich seine letzte Jahresversammlung ab. Aus dem Bericht über die Verlosung ist ersichtlich, daß von 520 Losen à 30 Pf. 46 Gewinne hervorgingen, welche an Vereinsmitglieder vertheilt worden sind. Der Erlös von 162,45 Mk. ist der Vereinskasse überwiesen. Sodann wurde beschlossen, vom 24. bis 27. Februar im Hotel Kronprinz eine allgemeine Geflügelausstellung zu veranstalten.

Culm, 28. Dezember. (Terziärbahn. Brand). Das Terrain zur Terziärbahn von Kornatowo nach Briesen ist bereits vermessen. Die Bahn wird schmalspurig und soll bis zum Herbst nächsten Jahres fertig gestellt werden. — In Rathgrund brannte das Gehöft des Rätiners Rahn nieder.

Aus dem Kreise Culm, 27. Dezember. (Naturreligiosität. Fund). Auf der Wieße des Gutbesizers Reinte zu Binda blühen gegenwärtig fast sämtliche Sommerblumen, wie Hahnenfuß, Nelken und Taubenblüthen, für diese Jahreszeit eine große Seltenheit. — Der Lehrer Joppe zu Brosow hat auf dem Grundstücke seines Vaters in Culm-Neudorf ein Grab aus vorgeschichtlicher Zeit aufgefunden und darin Schälentöpfe von Bronze und Kupfer, sowie auch einen ungewöhnlich großen Siegelring gefunden. Diese Gegenstände sollen dem Provinzialmuseum in Danzig eingesandt werden.

Wobau, 28. Dezember. (Verstorbener). Zu einer Skandal-Szene kam es am Dienstag Abend in einer hiesigen Restauration. Als gegen 10 Uhr der Gefangenenaufseher K. das Lokal verlassen wollte, bemerkte er im Vorderzimmer den Zufuhrer B., von dem er an demselben Abend in einem anderen Lokale einen Schlag ins Gesicht erhalten hatte. K. sprach auf B. zu und verfecht diesem einen Schlag ins Gesicht, worauf B. ein Glas ergriß, um es gegen K. zu schleudern; er traf aber nicht diesen, sondern den hinzukommenden Oberkellner, und zwar so unglücklich ins Gesicht, daß das Blut förmlich in Strömen floß. Die drei Personen gerieten nun in ein Handgemenge, bei dem sich auch noch die anderen blutige Köpfe holten. Diesen Skandal mußten sich Diebe zu Nutzen zu machen, sie schlichen sich ins Haus und ließen sich einschließen. Als man am nächsten Morgen das Lokal betrat, fand man es offen stehen, das Schreibpult erbrochen und aus demselben waren etwa 100 Mk. gestohlen. — Einen ziemlich bedeutenden Schaden hat der Gutbesizer K. aus Ratow erlitten. Die Pferde seines Fuhrwerkes, welches auf dem Goldstandischen Hofe stand, wurden scheu und gingen durch. Hierbei wurde der ganze Wagen zertrümmert und mit dem halben Wagen ging es die Danzigerstraße entlang, geradezu auf ein an einem Hause stehendes Fuhrwerk, wobei mit der Deichsel einem der dort stehenden Pferde der Kopf förmlich zerquetscht wurde. Herr K. hat den angerichteten Schaden ersetzen müssen.

Kaufenburg, 28. Dezember. (Ein Prozeß um 9 Pfennige) ist von dem hiesigen Amtsgericht zu Gunsten des Klägers entschieden worden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Fleischer B. von hier kaufte von dem Eisenhändler C. eine Wagenachse, welche 62 1/2 Pfund wiegen sollte. Der Käufer wog die Achse bei sich zu Hause nach und ermittelte auf seiner Waage nur ein Gewicht von 62 Pfund. B. brachte darauf für das fehlende halbe Pfund von dem Kaufgelde 9 Pf. in Abzug, was der Verkäufer sich nicht gefallen lassen wollte und einen Prozeß anstrengte. Der Kläger vermochte jedoch nicht eiblich zu erheben, daß die Achse tatsächlich 62 1/2 Pfund gewogen hat, und so erfolgte nach zwei Verhandlungsterminen die kostenpflichtige Abweisung der Klage.

Tafrow, 28. Dezember. (Des Handwerksburschen Ende). Vor einigen Tagen fand man einen Handwerksburschen auf der Straße liegend vor, der angab, daß er von Heustettin komme. Er wurde für betrunken gehalten und eingesperrt. Als man am anderen Morgen seine Zelle öffnete, war er bereits verstorben. Die Personalien des Verstorbenen konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Krojanke, 29. Dezember. (Die Kinderkrankheiten), wie Malaria, Scharlach und Diphtheritis, nehmen hier bei unermüdbarer Heftigkeit ihren Fortgang. Um der Epidemie zu steuern und eine weitere Verschleppung der Seuche durch die Schule zu verhüten, ist behördlich eine gründliche Säuberung und Durchlüftung der Schulräume angeordnet worden; auch sollen sämtliche Klassenzimmer einen neuen Kalkanstrich erhalten.

Danzig, 29. Dezember. (Ein österreichisches Marinekommando) aus einem Offizier und 49 Matrosen bestehend, traf gestern, von Pola kommend, hier ein, um die Befragung der hier umgebauten österreichischen Katterschacht „Miramar“ zu bilden. Am 15. Januar soll die Nacht-Danzig verlassen.

Elbing, 27. Dezember. (Dankegramm). Wie gemeldet, hat der Kaiser dem Elbinger Deichverbande die Restsumme von 400 000 Mk. des Staatsdarlehens von 1888 erlassen. Die landwirthschaftlichen Vereine Elbing B. und Ellerwald haben nun folgendes Dankegramm an den Kaiser abgehandelt: „Die hier im „Deutschen Hause“ versammelten landwirthschaftlichen Bauernvereine Elbing B. und Ellerwald sagen dem Kaiserliche Majestät für die ihren Mitgliedern zuheil gewordenen Gnade, in Folge der dem Deichverbande rechtsseitiger Nothminderung erlassenen Hülfszahlung des aus Anlaß der Ueberfluthung im Frühjahr 1888 gewährten Staatsdarlehens von 400 000 Mk., allerunterthänigst ihren tief empfundenen Dank.“

Christburg, 28. Dezember. (Legat). Durch Testament des Rentiers Kircken ist der Stadt Christburg ein Legat von 24 000 Mk. zugetheilt. Es ist bestimmt, daß die Zinsen für die Schulen ohne Unterschied der Konfession zu verwenden sind. In diesem Jahre hat nun die erste Verwendung stattgefunden. Nachdem 150 Mk. zur Beschaffung von Lernmitteln verausgabt waren, konnten noch über 50 Kinder zum Winter mit warmen Kleidungsstücken beschenkt werden. Es verblieb noch ein kleiner Reservefonds zu Ausgaben, die etwa noch im Laufe des Jahres wünschenswerth werden.

Memel, 28. Dezember. (Selbstmord und Selbstmordversuch). Rechtsanwalt Schlops in Gerdberg, welcher seit einiger Zeit in missliche Vermögensumstände gerathen war, versuchte sich und seine Frau durch Stranghänge zu tödten. Da das Gift nicht schnell genug wirkte, so erschoß sich Herr Schlops. Seine Frau wurde durch Anwendung geeigneter Mittel dem Leben erhalten.

Regenau, 29. Dezember. (Reformverein). In der gefrigen im Hing'schen Gasthause abgehaltenen öffentlichen Versammlung, welche von etwa 50 Herren besucht war, wurde ein Reformverein für Argunau und Umgegend gegründet. Derselbe steht auf deutsch-sozialem Programm. Nach Annahme der Statuten wurde der Vorstand gewählt, welcher aus 10 Herren besteht. Erster Vorsitzender ist Herr Mühlensbesizer Schröder. — Der Verein zählt bereits 32 Mitglieder. Er hält seine wöchentliche Vereinsitzung jeden Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr im Hing'schen Gasthause ab. Für den 6. Januar hat der Verein den Reichstagsabgeordneten Herrn Liebermann von Sonnenberg zu einem öffentlichen Vortrage gewonnen. Genannter Herr wird an diesem Tage abends 6 Uhr im Brunner'schen Saale über das Thema: „Das deutsch-soziale Programm — ein Weg zur Rettung des Mittelstandes“ sprechen.

Gnesen, 29. Dezember. (900 Schafe verbrannt). Am helligen Abend brannte auf dem Dominium Geygnik bei Schwarzenau, Kreis Gnesen, der Schafstall nieder. Dem Feuer fielen, wie die „Gnes. Ztg.“ mittheilt, gegen 900 Schafe zum Opfer gefallen. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Posen, 28. Dezember. (Wegen Nordverjuch) wurde der Maurer Maliczki verhaftet. Derselbe hatte seine vier Kinder von zwei bis zehn Jahren zu tödten versucht, ihnen mit Gewalt Brennspritzen einflößend. Die Kinder erlitten schwere Verletzungen.

Schneidemühl, 27. Dezember. (Verdingung). Gestern wurde Johannes Gjerdt, der verstorbene Prediger der hiesigen freireligiösen Gemeinde, beerdigt. Die Trauerfeierlichkeit fand, wie die „Schneidem. Ztg.“ berichtet, in der Gjerdt'schen Kirche auf dem Alten Markte, woselbst die Leiche aus Verstorbenen aufgebahrt war, statt. Hier freireligiöse Prediger aus Königsberg, Berlin und Frankfurt a. M. waren hierher gekommen, um dem Vorkämpfer der freireligiösen Kirchengemeinschaften das letzte Geleite zu geben. Der hiesige Männer-Gesangverein sang dem Verbliebenen noch einige Lieder in das Grab nach.

Pinne, 26. Dezember. (Weidenbegännis). Unter großartiger Theilnahme ist der verstorbene Freiherr v. Massenbach-Pinne vorgeführt bestattet worden. Magistrat und Stadtverordnete, die Schützengilde, die Kriegervereine aus Pinne, Neudorf und Samter beteiligten sich an der Leichenfeier, die Trauermusik wurde von der Kapelle des 2. Leibbataillons Regiments aus Posen ausgeführt. Dem Sarg folgte auch der Herr

Oberpräsident Freiherr v. Wilamowitz-Möllendorff, der Polizeipräsident v. Nathusius, der Generalinspektor Dr. Hefel-Polen u. a. Die Herren Pastor Schammer und Dr. Hefel hielten Trauerreden.

**Lokalnachrichten.**

Thorn, 30. Dezember 1893.

(Zum neuen Jahre). Der Weihnachtsmaus ist eine alte, aber nicht weniger als jähne Sitt. Man pflegt auch das alte Jahr unter Sang und Becherklang zu tragen. Das ist minder pietätlos, selbst wenn der Jubel einen wilden Charakter annimmt, so daß sich die hohe Obrigkeit zu warnenden Bekanntmachungen genötigt sieht. Aber schon ist es dennoch nicht, wenn nicht nur das alte Jahr in ausgelassenen Orgien abgeschlossen, sondern auch das neue damit begonnen wird. Schließlich ist allerdings ein Tag wie der andere und die Zeitabschnitte, wie sie der Kalender verzeichnet, sind Menschenwerk. Es kann einer, der sich mit guten Vorsätzen begibt, an jedem Tage für sich ein neues Jahr und mehr noch, ein neues Leben, beginnen. Aber wir Menschen lieben es nun einmal, die Bewirkung guter Vorsätze an Wendepunkte, wie den Antritt eines neuen Kalenderjahres, eines neuen Lebensjahres, eines neuen Geschäftsjahres und dergleichen zu knüpfen. Wenn all die schönen Vorsätze, die in den letzten Tagen eines alten Jahres für das kommende Jahr gefaßt werden, verwirklicht würden, dann könnten wir bald lauter Menschenmenschen einherstreiten sehen. Aber ach, wie viel davon verräucht in Sylvesterrausch! Und was nicht verräucht ist, erstickt im Regenhammer am Neujahrsmorgen. Ist so das neue Jahr einmal „angerissen“, dann geht es im gewohnten Schlenrian des alten Jahres weiter. Wenn es schon ernst ist mit der Absicht, mit dem Antritt des neuen Jahres einen neuen Menschen anzugehen, der möge sich damit präparieren noch bevor er die Schwelle überkreuzt. Die Lebenslust, Sang und Becherklang, können dabei immer noch zu ihrem Rechte kommen, aber mit Maß; gerade dieses Maß einzuhalten, ist die beste Präparation. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß unsere Leser ausnahmslos dieses Kunststück fertig bekommen und ruhen ihnen in diesem Sinne ein frohes Profil Neujahr! zu.

(Personalveränderung im Heere). Dr. Schaner vom 2. Bat. des Inf.-Regts. Nr. 144 zum Oberstabsarzt 2. Kl. und Garnisonarzt in Thorn befördert.

(Personalnachrichten aus dem Bezirk der königl. Eisenbahndirektion zu Bromberg). Der Regierungsbaumeister Hammer in Allenstein ist der königl. Eisenbahndirektion in Breslau zur weiteren Beschäftigung überwiesen; der Betriebssekretär Neumann IV in Bromberg ist in den Eisenbahndirektionsbezirk Breslau nach Breslau versetzt. Der Betriebssekretär Laubich ist aus dem Eisenbahndirektionsbezirk Breslau nach Bromberg versetzt. Dem Eisenbahnschreiber Kleinig in Bromberg ist der Charakter als Rechnungsrath allerhöchst verliehen worden. Die Betriebssekretäre Rarg und Schreiber I in Bromberg sind zu Eisenbahnschreibern, die Bureauidiäre Widloff und Naag in Bromberg zu Betriebssekretären, Stationsdiätar Lange III in Danzig ist zum Stationsassistenten ernannt. Versetzt ist der Regierungsbaumeister Leng in Thorn nach Osterode, der Stationsassistent Fischer IV in Schivelbein nach Belgard. Die Prüfung bestanden die Bureauassistenten Flug in Königsberg, Jonek in Schneidemühl, Knie in Posen, Neumann in Danzig und Wuthe in Bromberg zum Betriebssekretär, der technische Bureauassistent Dohrmann in Posen zum technischen Betriebssekretär, die Civilsupernumerare Saude in Bromberg, George und Nagel in Königsberg, Knöfel in Kolberg, Krizan in Königsberg und Schulz in Bromberg zum Staterrepedienten.

(Der frühere langjährige Mitarbeiter der „Thorner Presse“, Herr Heinrich Hartmann, tritt mit dem 1. Januar des neuen Jahres in die Redaktion der „Thorner Presse“ wieder ein, nachdem er in den letzten vier Jahren in Cassel, als Redakteur der dortigen konservativen Zeitung, und in Frankfurt a. M. schriftstellerisch thätig gewesen.

(Benutzung von Weichseis). Nach einem von der bakteriologischen Anstalt zu Danzig erstatteten Gutachten ist mit Rücksicht auf die Nähe des bis vor kurzem von der Cholera stark heimgegriffenen Polen die Entnahme von Eis aus der Weichsel oder dem mit ihr in direkter Verbindung stehenden Winterhafen bei Thorn sehr bedenklich und deshalb zu verbieten, weil bei der langen Lebensdauer der im Eis eingeschlossenen Cholerakeime bei Eintritt warmer Witterung ein Wiederauflachen der Seuche veranlaßt werden könnte, was um so gefährlicher wäre, als das Eis vielfach in unvorssichtiger Weise mit Nahrungsmitteln in direkte Berührung gebracht wird. Für weniger bedenklich dürfte nur solches Eis anzusehen sein, welches aus ganz reinen Teichen, Landseen und Flußläufen herkommt, in deren Nähe oder oberhalb (flußaufwärts) gelegenen Gegenden im letzten Halbjahr keine Cholera- bzw. Typhusfälle festgestellt worden sind. Im eigenen Interesse der gesamten Thorer Bevölkerung wird daher ganz besonders vor der unvorsichtigen Benutzung von Eis gewarnt, dessen Ursprung nicht genau bekannt ist.

(Verein der Ritter des Eisernen Kreuzes). Die Vereinsmitglieder stellen die Unterstützung bedürftiger Kameraden schon an und für sich mit als einen Zweck des Vereins dar. Nachdem sich aber herausgestellt hat, daß eine sehr große Anzahl Kameraden infolge der im Kriege davongetragenen Wunden und Krankheiten der Noth anheimgefallen sind, haben sämtliche zum Bunde der Ritter des

Eisernen Kreuzes gehörigen Vereine in Deutschland (über 4000 Mitglieder) sich das Unterstützungswesen zu einer ganz besonders hervorragenden Hauptaufgabe gemacht. Es haben demzufolge der Bund, die Bundes- und die Provinzialvereine sowie auch die Einzelvereine im Interesse der nothleidenden Kameraden und deren Hinterbliebenen besondere Unterstützungskassen gebildet, welche auch in Sterbefällen für jedes einzelne Mitglied in Bereitschaft stehen. Auch dem hiesigen Verein sind von zwei hohen Gönnern desselben in hochherziger Weise zu Weihnachten 100 Mk. zur beliebigen Verwendung geschenkt worden, welche nach bereit stehendem Beschlusse dem vorgedachten Zwecke zugeführt werden sollen. In jüngster Zeit haben sich wiederum vier höhere aktive Offiziere dem hiesigen Verein als Mitglieder angeschlossen. — Am Sonntag den 7. Januar l. J., nachm. 3 Uhr, findet in Danzig im „Kaiserhof“ Heiliggeistgasse 42 eine Generalversammlung des westpreuß. Provinzialvereins statt, woran sich um 7 Uhr ein Herrenabend mit patriotischem Programm anschließt, bei welcher Gelegenheit dem Herrn Kommandanten von Danzig das Ehrenmitgliedsdiplom des Vereins überreicht werden wird. Zahlreiche Theilnahme auch seitens der hiesigen Kameraden ist erwünscht. — Seine regelmäßige Monatsversammlung wird der hiesige Verein am Sonnabend den 13. Januar l. J. abends 8 Uhr in „Tivoli“ abhalten und außer der Erlebigung wichtiger Angelegenheiten auch den Rechenschaftsbericht für 1893 ablegen.

(Turnjubelium). Der bevorstehende 7. Januar ist der 50jährige Jubeltag der Einführung des Turnunterrichts in den preussischen Schulen. Bereits durch die Kabinetsordre Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni 1842 waren die Leibesübungen als ein nothwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung anerkannt worden, und 1843 hatte man den Leiter der Mündener Schulturnanstalt Hans Ferdinand Maßmann nach Berlin berufen, um die Einrichtung des allgemeinen Turnunterrichts im preussischen Staate zur Ausführung zu bringen. Für die Knabenvolkschulen wurde erst im Jahre 1862 der Turnunterricht gesetzlich zur Pflicht gemacht.

(Legalisirung von Unterschriften in Rußland). Eine weitere empfindliche Verordnung hat die russische Regierung erlassen, in der sie die Gebühr für die Legalisirung von Unterschriften von 3,90 Mk. auf 6,50 Mk. erhöht.

(Ein Schützengruß) soll eingeführt werden, ähnlich dem „Gut Heil“ der Turner. Von ernsthaften Vorschlägen kommen besonders in Frage: „Gut Heil“ und „Galt fest“. — Die Zahl der scherzhaften Vorschläge ist weit größer als die der ernstgemeinten.

(Ein humoristisches Konzert) veranstaltet am Sylvestabend die Kapelle des Regiments von der Marwitz im Saale des Artushofes.

(Cirtus). Die gestrige Vorstellung im Cirtus war gut besucht. Den einzelnen Künstlern und Künstlerinnen wurden wiederholt Beweisauszeichnungen gesendet. Wie bei allen vorangegangenen Aufführungen wurde auch gestern die Musik von dem Trompetercorps des 4. Ulanenregiments exakt ausgeführt; gern wird in den Zwischenpausen den Weifen der Kapelle gelauscht.

(Die Jugendabtheilung des Turnvereins) veranstaltet am Nachmittage des morgigen Sonntags ein Kriegsspiel mit Markierung eines Feindes auf dem Bismarck-Exerzierplatz. Der Abmarsch dahin erfolgt um 2 Uhr am Kriegsende. Eine Kritik wird nach der Rückkehr im Nicolai'schen Lokal erfolgen.

(Strafhammer). In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Wünsche, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe v. Kleinjürgen, Moser, Kah und Landrichter Engel. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Gemlau. — Berurtheilt wurden der Hülfsjunge Franz Tomski aus Starzewo wegen schweren Diebstahls in einem Falle und einfachen Diebstahls in zwei Fällen zu 6 Monaten Gefängnis, der Schuhmacher Georg Stobies ohne festen Wohnsitz wegen Sachbeschädigung in einem Falle, Beleidigung in zwei Fällen, Verübung ruhestörender Lärms, Bettelns und Sittlichkeitsverbrechens zu 7 Monaten Gefängnis und 1 Monat Haft, wozu die Haftstrafe und ferner 3 Monat Gefängnis durch die erlittene Untersuchungshaft für verfaßt erachtet wurden.

(Koller Hund). In der Gemeinde Dittloschin ist ein Hund getödtet worden, an welchem durch Herrn Kreisthierarzt Makler die Kollwuth festgestellt worden ist. Die Fekungung sämtlicher Hunde auf die Dauer von drei Monaten ist infolgedessen im dreimeiligen Umkreise von Dittloschin angeordnet worden.

(Polizeibericht). 8 Personen wurden polizeilich fihirt.

(Gefunden) wurde ein Sack mit leeren Säcken in der Coppernitsstraße. — Jugelaufen ist ein kleiner dunkelgelber Dackshund Gebitlicher Straße 34. — Zurückgelassen ist ein Regenschirm in einem Geschäft am altstäd. Markt. Näheres im Polizeisekretariat.

(Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 1,24 Meter über Null. Auf der rechten Hälfte des Stromes ist hartes Eistreiben.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 30. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die Blättermeldungen über den gemeinsamen Vortrag des Reichskanzlers und des preussischen Finanzministers beim Kaiser am 28. v. Mts. seien vollständig unbegründet. Der Reichskanzler sei zunächst allein empfangen worden, worauf der ganz

andere Gegenstände betreffende Vortrag zweier preussischer Minister folgte.

Hamburg, 29. Dezember. Laut einer polizeilichen Verfügung muß wegen Auftretens der Maul- und Klauenpeuche bis auf weiteres alles zum hiesigen Markt kommende Vieh im Central-Schlachthofe geschlachtet werden. Der Versand nach auswärtig ist untersagt worden.

Rom, 29. Dezember. Der preussische Gesandte beim Vatikan, v. Bälou, brachte heute dem Papste Glückwünsche zum Jahreswechsel dar. Der Papst empfing heute den Bischof Zerr von Tiraspol (Rußland). — Wie die „Agenzia Stefani“ mittheilt, sind die Meldungen verschiedener auswärtiger Blätter über neuerliche Unruhen in Sizilien unbegründet.

Angoulême, 29. Dezember. In dem Prozeß gegen die Ruheförder von Nigues-Mortes sagte der italienische Arbeiter Gugliani aus, am 16. August seien die italienischen Arbeiter in einer Gastwirthschaft gewesen, in welche ein vorbeigehender Franzose einen Stein geworfen hätte. Hierauf seien die Italiener auf die Straße gestürzt und es hätte sich zwischen Italienern und Franzosen ein Steinbombardement entwickelt. Die in der Uebermacht befindlichen Italiener hätten die Franzosen in die Flucht geschlagen. Mehrere andere italienische Zeugen befanden gleichfalls, daß die Franzosen den Angriff eröffneten. Das Zeugenvrhör wurde heute ohne Zwischenfall beendet.

Amsterdam, 29. Dezember. Nach heutiger Feststellung sind gestern Abend infolge des dicker Nebels etwa 80 Personen ins Wasser gefallen. 20 sind ertrunken, mehrere werden noch vermißt.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

**Telegraphischer Berliner Börsenbericht.**

	30. Dez.	29. Dez.
Leistung der Fondsbrö: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	216-75	215-80
Wechsel auf Warschau kurz	216-30	215-30
Preussische 3% Konfols	85-10	85-90
Preussische 3 1/2% Konfols	100-50	100-40
Preussische 4% Konfols	106-90	106-80
Polnische Pfandbriefe 4 1/2%	65-90	65-90
Polnische Liquidationspfandbriefe	64-40	—
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2%	96-90	96-
Diskonto Kommandit Antheile	173-60	172-
Oesterreichische Banknoten	163-50	163-
Weizen gelber: Dezember.	145-	145-50
Mai 94	150-75	150-75
Ioto in Newyork	67	66 1/2
Roggen: Ioto	127-	128-
Dezember.	125-50	128-25
April 94	131-50	131-50
Mai 94	131-75	132-25
Rübsl: Dez.-Jan.	46-30	46-30
April-Mai 94	46-50	46-60
Spiritus:		
50er Ioto	51-20	50-80
70er Ioto	31-60	31-50
Dezember.	31-30	31-20
April	36-90	37-10
Diskonto 5 pCt., Lombardzinsfuß 5 1/2% pCt. resp. 6 pCt.		

Königsberg, 29. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß, unverändert. Zufuhr 10 000 Liter. Ioto kontingentirt 49,76 Mk. Gd., nicht kontingentirt 50,25 Mk. Gd.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn den 30. Dezember 1893.

Wetter: klar, leichter Frost.  
Weizen sehr wenig verändert, 130/132 Pfd. hell 132/133 Mk., 134 bis 135 Pfd. hell 134 Mk., 130 Pfd. bunt 128/129 Mk.  
Roggen behauptet, 121/122 Pfd. 114 Mk., 123/125 Pfd. 115/116 Mk.  
Gerste keine Brauwaare 138/145 Mk., Futterwaare 100/103 Mk.  
Erbsen Futterwaare 124/128 Mk.  
Safcr guter 138/145 Mk.

**Kirchliche Nachrichten.**

Dienstag den 2. Januar 1894.  
Neuständische evangelische Kirche:  
Nachm. 6 Uhr: Missionsskizze. Herr Garnisonpfarrer Kühle.  
Nachher Generalversammlung des Missions-Hilfsvereins.

Am Neujahrstage wird die „Thorner Presse“ nicht gedruckt. Ausgabe der nächsten Nummer Dienstag den 2. Januar, abends.

**Oeffentliche Vorlesungen**  
in der Aula des Gymnasiums  
Dienstag von 8-9 Uhr.

9. Januar 1894. Rechtsanwalt Dr. Stein: Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Strafrechts.

23. Januar. Landgerichtsrath Martell: Anrühige Gewerbe im Mittelalter.

18. Februar. Oberlehrer Vunglat: Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

27. Februar. Stadtbaurath Schmidt: Welche Anforderungen hat man an eine gute Wohnung zu stellen?

13. März. Pfarrer Haemel: Thema noch unbestimmt.

27. März. Professor Voethle: Die Alterthumskunde unserer Gegend und die vorgeschichtlichen Zeiten.

**Der Koppernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst.**

**Oeffentliche Zwangsversteigerung.**

Dienstag den 2. Januar 1894 vormittags 10 Uhr

werde ich vor der Pfandkammer des königl. Landgerichtsbauwesens hier selbst

ein mahag. Kleiderstünd, ein mahag. Wäschstünd, einen mahag. Sopha Tisch, ein br. Nippstoph, einen mahag. Spiegel mit Spindchen, sechs mahag. Rohrühle, einen Regulator, einen Teppich, drei Wandbilder, zwei Unterbetten, einen Kinderwagen und ca. acht Mille russische und egyptische Cigaretten

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Thorn den 30. Dezember 1893.

Liebert, Gerichtsvollzieher f. A.

Umzugs halber ist eine Wohnung von 3 Zimmern nebst geräum. Zub. f. 180 Mk. jährlich v. sof. oder auch v. 1. April z. verm. in Kl. Wodder, Vornstr. 18. G. Schütz.

Möbl. Wohnungen, n. u. o. Burdgl., zu vermieten. Banstr. 4. part.

Meinen werthen Kunden, Verwandten, Freunden und Bekannten wünsche ich ein gesundes, glückliches Neues Jahr.

E. Koch mit Familie, Ulanen-Regiments-Barbier.

**Oeffentliche Zwangsversteigerung.**

Mittwoch den 3. Januar 1894 vormittags 11 1/2 Uhr

werde ich bei dem Besitzer Carl Arndt in Grembozyn

15 000 Bruchsteine, 3000 Dachsteine, 40 Zersplitzpannen, 135 000 rohe Ziegel, 20 000 rohe Dachsteine, 400 Doppelmeter Schienen mit Schwellen und Kleisen, 3 Lowren, 11 Karren, 1 Ziegelpresse mit Formen und Abschneidetisch, 115 Gerüstleitern, 1300 Rundlatten, 25 Bretter à 10 Mtr. lang, 7000 Dachstein-Bretter, 15 000 Ziegelbretter, 2 Arbeitswagen, 2 Lagerstuppen von Bretter mit Pappdach, 1 Hackelmaschine, 1 Sopha, 1 Speise-stünd und 1 Tisch

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Thorn den 30. Dezember 1893.

Liebert, Gerichtsvollzieher f. A.

Umzugs halber ist eine Wohnung von 3 Zimmern nebst geräum. Zub. f. 180 Mk. jährlich v. sof. oder auch v. 1. April z. verm. in Kl. Wodder, Vornstr. 18. G. Schütz.

Möbl. Wohnungen, n. u. o. Burdgl., zu vermieten. Banstr. 4. part.

**Donnerstag den 4. Januar 1894 abends 8 Uhr**  
im grossen Saale des Artushofes:

**Wohlthätigkeits-Concert**  
zum Besten des Kleinkinder-Bewahrvereins.

**PROGRAMM.**

- Ouverture zu „Tell“ (Orchester) Rossini.
- a) „Come raggio di sol“ Arie (1678-1763) Caldara.  
b) „Mutter, o sing mich zur Ruh“ Franz.  
c) Schweizerlied Franz.
- Thema mit Variationen aus dem Kaiser-Quartett (Lieder für Sopran) Haydn.  
(Streich-Quartett)
- a) Wächterlied Victor v. Scheffel Körte.  
b) Wartburg-Heimweh  
c) „Mein Herz ist am Rhein“ (Lieder für Bariton) Seidel.
- a) Valse lente Schitt.  
b) Concert-Etude Neupert.  
c) Ballade As-dur Chopin. (Klavier-Soli)
- Arie für Tenor  
7. a) „Adieu“ Schubert.  
b) „Draussen im Garten“ Schmidt.  
c) „Das Ringlein“ Chopin.  
d) „Tandaradei“ Stange.  
e) „Phyllis und die Mutter“ Reimunn.

Karten zu numm. Plätzen à 2 Mk. und Schülerkarten à 1 Mk. in der Buchhandlung von Walter Lambeck.

Son heute ab: Täglich frische Pfannkuchen mit verschiedenen Füllungen.

A. Lipinski, Wellenstr. 5. Culmer Vorstadt 30 sind 2 Stuben, Pferde stall und 4 Morgen Land v. 1. April n. J. zu verm. Naumann.

Stallung (2 Pfd.), Remise, Burdgl. f. 20 Mk. ist Mellstr. 89 z. vermieten.

**CIRCUS**  
Blumenfeld & Goldkette,  
THORN.

Sonntag den 31. d. Mts. abends 8 Uhr:

**Große Vorstellung.**

Zum Schluß: Zum ersten Male: Französische Quadrille, geritten von 4 Damen und 4 Herren in Jagd-Kostümen.

Montag den 1. Januar 1894: 2 gr. Elite-Vorstellungen nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr.

Zum Schluß: Zum ersten Mal: Berggeist Rubezahl oder der rothe Riese. Große Ausstattungs-Pantomime mit Ballet.

Dienstag den 2. Januar: Abends 8 Uhr:

**Große Vorstellung.**

Die Direktion.

**Wiener Café-Mocker.**

Sonntag den 31. Dezember: Marionetten-Theater.

Zur Aufführung gelangt: Sch neewittchen bei den sieben Zwergen.

Anfang abends 6 Uhr. — Entree 30 Pf. Kinder und Schüler die Hälfte.

Gerstenstraße 16 eine Kellerwohnung zu vermieten. Gute, Gerdenstraße 9.

Gin möbl. Zimmer nebst Kabinett zu vermieten 1 Treppe Gerdenstraße 15.

Wohnung von 3 Zimmern zu vermieten. Zieglerstraße 13.

Ein möbl. Zimmer nebst Kabinett zu vermieten 1 Treppe Gerdenstraße 15.



Heute Vormittag 10 1/2 Uhr entschließ nach langem, schweren Leiden unser einziger Sohn

**Paul**

im noch nicht vollendeten 20. Lebensjahre, was hiermit, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt anzeigen

**Schmiedemeister Zahn und Frau.**

Thorn, Jakobstraße, den 31. Dezember 1893.  
Die Beerdigung findet Mittwoch den 3. Januar 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus statt.

**Bekanntmachung.**

In vielen Städten Deutschlands besteht die Sitte, daß Einwohner aller Stände anstatt der sonst üblichen Neujahrsbesuche ein entsprechendes Geschenk zur Armenkasse zahlen.

Wir haben unsere Kammereikasse angewiesen, in diesem Jahre derartige außerordentliche Gaben anzunehmen.  
Die Namen der geehrten Geber werden in einer der nächsten Nummern dieses Blattes veröffentlicht werden.  
Thorn den 29. Dezember 1893.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß aus Anlaß des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes in der Zeit vom 24. Januar 1892 bis jetzt nachlebende Personen die nebensetzten Renten bewilligt erhalten haben und zwar:

**A. Invalidenrente.**

1. Wäckerin Biebarth geb. Sack 113,40 Mk.
2. Dienstmädchen Krüger . . . 111,00 "
3. Kinderfrau Schattner . . . 111,60 "
4. Arbeiter Kempinski . . . 113,40 "
5. Wittve Wendt . . . 112,20 "
6. Dienstmädchen Fesche . . . 112,20 "
7. Wirthschaftsinsp. Kucypinski 117,60 "
8. Nähterin Karczewska . . . 112,60 "
9. Aufwärterin Kaufsberger 112,60 "
10. Dienstmädchen Gejdt . . . 112,20 "
11. Arbeiterin Carnowska . . . 112,20 "
12. Brotverkäuferin Frankiewicz 135,00 "
13. Wäckerin Wilemski geb. Buczkowska . . . 117,00 "
14. Haushälterin Chmielewski geb. Pawlowski . . . 112,20 "
15. Arbeiter Wroblewski . . . 114,60 "
16. Nähterin Wilhelmine Wäfling 112,60 "

**B. Altersrente.**

1. Schiffer Romanowski . . . 135,00 Mk.
2. Arbeiter Switlik . . . 135,00 "
3. Nähterin Jasiewicz geb. Ksilewska . . . 106,80 "
4. Arbeiter Wisocki . . . 135,00 "
5. Dienstin Frau Biolkowska geb. Kobuscinska . . . 106,80 "
6. Aufwärterin Dombrowska geb. Lewandowska . . . 106,80 "
7. Wäckerin Dymulska geb. Straba . . . 106,80 "
8. Koch Strypinski . . . 189,00 "
9. Arbeiter Lorenz . . . 135,00 "
10. Arbeiter Sadowski . . . 165,00 "
11. Stubenmädchen Heidner . . . 106,80 "
12. Speicherverw. Wollenberg . 163,00 "
13. Arbeiter Urbanski . . . 135,00 "
14. Arbeiter Zalucki . . . 135,00 "
15. Hilfsgefängenaufs. Schaeffer 163,20 "
16. Schäfer Burtart . . . 135,00 "
17. Ww. Kotwida geb. Stefanska 106,00 "
18. Laternenanst. Madkiewicz . 106,00 "
19. Aufwärterin Dreyer . . . 106,80 "
20. Arbeiter Wandelt . . . 136,20 "

Thorn den 20. Dezember 1893.  
Der Magistrat.

**Polizeiliche Bekanntmachung.**

In einem Gutachten des Vorstandes der bakteriologischen Untersuchungs-Anstalt für Cholera ist ausgeführt worden, daß es, trotz des negativen Resultates der bakteriologischen Weichselwasser-Untersuchungen, wahrscheinlich ist — da in Polen bis in die letzte Zeit Cholerafälle konstatiert worden sind, — daß Cholerakeime fortwährend mit dem Wasser stromabwärts getragen werden und daß das sich bildende Eis solche Keime in größerer oder geringerer Zahl stellenweise einschließt. Der Genuß des Weichselwassers und der mit demselben etwa in direkte Berührung kommenden Nahrungsmittel wird als gesundheitsgefährlich bezeichnet, dagegen erregt die ausschließliche Verwendung dieses Eises zur indirekten Kühlung, wie sie z. B. in Brauereien und in solchen Betrieben, welche Eischränke zur Kühlung verwenden, stattfindet, keine hygienischen Bedenken.  
Denjenigen Industriellen (Brauereibehaltern pp.), welche Weichselwasser verwenden, wird die Abgabe derartigen Eises an das Publikum polizeilich untersagt.  
Thorn den 29. Dezember 1893.

Die Polizeiverwaltung.

Theilnehmerin z. Erlern. d. Buchführung gewünscht. Honorar dann möglich. Meldungen unter P. B. 320 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Die von der Druckerei der „Düsseldorfer Zeitung“ benutzten

**Laden-Räumlichkeiten**

sind von sofort zu vermieten.  
Julius Buchmann, Brückenstr. 34.

**Bekanntmachung.**

Am Montag den 1. Januar 1894 ist zur Anmeldung von Todesfällen das Standesamt von 11 1/2—12 Uhr vormittags geöffnet.  
Thorn, 30. Dezember 1893.  
Der Standesbeamte.  
Stachowitz.

**Konkursverfahren.**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Paul Brosius** zu Mocker ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters der Schlußtermin auf **den 20. Januar 1894**

vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst, Zimmer Nr. 4, bestimmt.  
Thorn den 21. Dezember 1893.  
**Wierzbowski,**  
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

**Zahn-Atelier**

**H. Schneider**  
Breitestr. 27 (Rathsapotheke.)  
Unterrichtet im Klavier- u. Violinspiel sowie im Gesange  
ertheilt **P. Grodzki,** Kantor,  
Baderstraße 2, 1 Treppe.

**Echte Düsseldorfer Punsch-Essenzen**  
empfehlen  
**A. Mazurkiewicz.**

**Ginen Förster**  
s u c h t **S. Blum,** Calmerstraße.

**Georg Voss, Thorn, Weingrosshandlung,**

empfehlen ihr Lager reingehaltener Bordeaux-, Rhein-, Mosel- und Ungarweine, Champagner, Rum, Cognac und Arrac.

**Münchener Hackerbräu,**

in Fässern von 15 bis 100 Liter, sowie in Flaschen, zu billigen Preisen empfiehlt  
**M. Kopczynski,**  
Rathhausgewölbe gegenüber der Kaiserlichen Post.



Hoflieferant Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Preussen

**Singers**

**Original-Nähmaschinen,**

über 11 Millionen im Gebrauch.  
Unvergleichlich ist die Vielseitigkeit der Vibrating Shuttle und Improved Ringschiffchen-Maschine für den Familiengebrauch.  
Dieselben verrichten nicht nur alle erdenklichen im Haushalte vorkommende Näharbeiten, sondern auch die kunstvollsten Stückerien in Stoffen aller Art, zu deren Herstellung die Unterweisung kostenfrei erfolgt, sie empfehlen sich daher als



unübertroffene Maschine für den Hausgebrauch, wie für alle gewerblichen Zwecke.

**Thorn, Bäckerstr. 35.**

**Frische Pfannkuchen!!**  
in vorzüglicher Güte, mit u. ohne Füllung; von heute ab täglich zu haben.  
**Wwe. J. Dinter,**  
Schillerstr. Nr. 8.



**Corsets**  
neueste Mode in größter Auswahl, sowie Geradhalter nach sanitären Vorschriften, Näher u. u m f a n d s Corsets, gestricke Corsets und porzellanener empfehlen  
**Lewin & Littauer.**  
E. m. Zim. n. Kab. u. Burscheng. Wache 13.

Empfehle meine diesjährigen **edlen Kanarienvögel,** Tag- und Nachtvögel, zum Preise von 7, 9 und 10 Mk. Acht Tage Probezeit. Was nicht gefällt, wird ungetauscht.  
**G. Grundmann, Breitestr. 37.**

**Sämmtliche Böttcherarbeiten** werden dauerhaft und schnell ausgeführt bei **H. Rochna, Böttchermeister** im Museum (Keller).  
Kloafeimer stets vorräthig.

**60000, 26000 u. 10000 Mk.** eventl. à 4 1/2 % nur pupillarisch sicher, auch getheilt, zu vergeben.  
**C. Pietrykowski, Gerbenstr. 18 I.**

**Berliner Wasch- u. Plättanstalt**  
von **J. Globig-Mocker.**  
Aufträge per Postkarte erbeten.  
**Kleine Wohnung**  
von gleich ob. 1. April Gerechestr. 27 z. v.

**Artushof.**

**Im großen Saale.**  
Sonntag den 31. Dezember (Sylvesterabend).  
**Grosses humoristisches Concert**  
gegeben von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (S. Pomm.) Nr. 61 unter Mitwirkung

**der humoristischen Ledder Badekapelle**  
geleitet von ihrem Kapellmeister **August Kulicke.**  
Ferner:  
**Kapellmeister Blasius** auf seiner Durchreise und die „Pech über Pech-Kapelle“ Sämmtliche fremde Kapellen in Kostümen.  
**Großartiger Pacherfolg.**  
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.  
Ein Bild der Ledder Badekapelle ist im Schaufenster des Herrn F. Duszynski, Breitestraße, ausgestellt.

Montag den 1. Januar 1894:  
**Grosses Extra-Concert**  
von derselben Kapelle.  
**Friedemann,**  
Königl. Militär-Musikdirigent.

**Kaiser-Panorama.**  
Im Hause d. Hrn. Bankdirektor **Prowe.**  
Sonntag, 31. Dezember cr. bis 6. Jan. 1894  
**Feldzug von 1870/71.**  
Darauf folgende Wochen:  
**Die Weltausstellung von Chicago.**

**Fürstenkrone**  
Brombergervorstadt.  
Sylvesterabend  
Großer  
**Maskenball.**  
Anfang 7 Uhr.  
Garderoben im Balllokal zu haben. Hierzu ladet ergebenst ein  
**C. Hempler.**

**Feinste Punschessenzen**  
empfehlen **Eduard Kohnert.**  
Meine Wohnung befindet sich **Strobandstraße 12.**  
**Carl Müller, Lohndiener.**

**Sylvester Pfannkuchen**  
von morgens an, sowie jeden Sonntag.  
**C. Schütze, Bäckermeister,**  
Strobandstraße 15.

**Feinste Messina Apfelsinen und Citronen**  
empfehlen billigst **Eduard Kohnert.**

**Ein tüchtiger Klempnergehilfe** findet dauernde Beschäftigung bei **V. Kunlckl.**

**Lehrlinge zur Schlosserei** verlangt **A. Wittmann, Maurerstr. 70.**  
**Knechte, Mägde, Burschen, Kuchfütterer** zc.  
erhalten sofort Stellung bei hohem Lohn kostenfrei nachgewiesen durch  
**H. Pruss, Maurerstr. 22.**

**1 Aufwartemädchen** verlangt **Grabenstr. 16. I.**

**Eine Wohnung** von 5 Zimmern nebst Zub., sowie Pferde- und Wagenremise wird vom 1. April 1894 auf der Bromberger Vorstadt zu mieten gesucht.

Angebote bittet man in der Expedition d. Ztg. unter R. niederzulegen.  
**Eine Wohnung** von 2 Zim., Küche und Zubehör vom 1. April 1894 zu verm. **Marienstraße 9. W. Busse.**

**Brückenstraße Nr. 10** ist die 1. Etage von sofort zu verm. **Julius Kusel.**  
**Bromberger Vorstadt Nr. 46** vom 1. April 1894 die rechtsseitige Parterre-Wohnung. Näheres zu erfragen **Brückenstraße 10.**

**Zum 1. April** sind 2 Wohnungen in der 2. Etage à 3 Zim. nebst Zubehör, ebent. eine sofort, ferner eine Part.-Wohnung von 2 Zim. nebst Zubehör zu vermieten.  
**Jakobsstraße 9.**

Die bisher von Herrn Hauptmann **Rehm** innegehabte Wohnung **Breitestr. 37,** bestehend aus 6 Zimmern mit Zub., Wasserleitung und Badestube, ist vom 1. April 1894 zu vermieten.  
**O. B. Dietrich & Sohn.**

2 Wohnungen m. gemeinlich. Balkon, ev. im ganzen, zu herabgelegtem Preise zu verm. **Näh. d. Wunsch, Brückenstr. 24.**  
**Zwei mittlere Wohnungen** bei **F. Pohl, Gerbenstraße 14.**

**Handwerker-Verein.**  
**Sylvestervergnügen**  
im Schützenhause.  
Gesang, Theateraufführung u. Tanz.  
Mitglieder frei, durch Mitglieder eingeführte Gäste zahlen 75 Pf.

**Schützenhaus.**  
Am Neujahrstag:  
**Großes Extra-Concert**  
v. d. Kapelle des Inftr.-Regts. v. Borde (4. Pommersches) Nr. 21.  
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.  
Zur Aufführung kommen u. a. folgende Ouverturen: „Diebische Elster“, „Brins Conti“ von Lecocq, „Don Juan“, „Fantasie“, „Schwarzwälder Spieluhr“, Deutscher Kaiser-Marsch von Siege.  
**Hlegle, Stabschoboff.**

**Hotel Museum.**  
Sonntag den 31. Dezember cr.  
**Grosser Sylvesterball,**  
verbunden mit musikalischen und humoristischen Vorträgen, Verlosung und Verwürlung.  
**Großer Pacherfolg.**  
Entree pro Herrn und Nacht 1 Mark. Damen frei. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Frische Pfannkuchen und Bowle.**  
Am 1. Neujahrstage 1894:  
**Concert m. nachfolg. Tanz.**  
Anfang 6 1/2 Uhr. Preise wie bekannt. Gleichzeitig wünsche den geehrten Kunden und Gönnern ein frohlich neues Jahr.  
**W. Olkiewicz.**

**Volks-Garten.**  
Sonntag den 31. Dezember (Sylvester-Abend):  
**Erste große Masken-Redoute.**  
Neue elegante Decoration des großen Saales.  
Entree: Maskirte Herren 1 Mk. Maskirte Damen frei. Zuschauer 50 Pf.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Alles nähere die Platate.  
**Das Comitee.**

**Wiener Café-Mocker.**  
Am Neujahrstage:  
**Großer Maskenball,**  
verbunden mit großer Baumplünderung.  
Am 12 Uhr:  
**Große Fahnenpolonaise**  
geführt von einer spanischen Musikkapelle.  
Entree: Mask. Herren 1 Mk., mask. Damen frei, Zuschauer 50 Pf.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. Garderoben sind vorher bei Holzmann, Gerechestr. 18/20 und am Ballabend von 6 Uhr ab im Balllokal zu haben.  
**Das Comitee.**

**„Grüner Jäger“-Mocker.**  
**Sylvester-Masken-Ball.**  
**E. de Sombre.**  
1 sep. geleg. möbl. Zimm., 1 Et., zu verm. ev. m. Burschengel. **Schloßstraße 4.**  
Wohnungen zu vermieten **Strobandstraße 12. Putschbach.**  
Hierzu Beilage und illustriertes Unterhaltungsblatt.

## Meine erste und meine letzte Sylvester-Cour.

Zwei Blätter aus dem Tagebuche eines Süßfräuleins.

Von E. von Wald-Redwitz.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Stirn eines Mädchens bereits weiße Locken zieren, so kann es — ohne befürchten zu müssen, den Zabel der Eitelkeit auf sich zu ziehen, — sein eigenes Spiegelbild entwerfen, spielen wir Komödie, was wir übrigens mit Vorliebe thaten.

Ich war nicht groß, etwas zu hager, meine Figur, so sagten meine Freundinnen im Stifte, hatte fast etwas Knabenhaftes; spielten wir Komödie, was wir übrigens mit Vorliebe thaten, so wurden mir stets die Herrenrollen übertragen. Das machte mich dann noch übermüthiger, ich fühlte mich versucht zu sagen, noch „jugendlicher“, als ich schon war. Auf meiner schwächlichen Figur sah ein kleiner Kopf, der sich lebhaft nach allen Seiten bewegte, sobald sich nur etwas in seine Nähe wagte, welches geeignet war, sein Interesse zu erwecken. Den grauen, sprechenden Augen entging so leicht nichts. — Die Stirn war hoch, ich trug kurzgeschchnittene braune Locken, die sich natürlich kräuselten. Diese Haartour war durchaus nicht nach meinem Geschmack, sie war aber eine Nothwendigkeit, denn ich hatte bei einem schweren Nervenfieber meine schönen, langen Zöpfe, ehemals mein ganzer Stolz, eingebüßt.

Ich war durchaus nicht hübsch, nicht entfernt hübsch, — die Welt ließ es mich aber nicht fühlen, sie verwöhnte mich eigentlich; jeder, der mit mir zusammenkam, war freundlich und liebenswürdig.

Ich hatte in der Laufe den Namen „Friederike“ bekommen. Zu meinem Leidwesen nannte mich aber kein Mensch so, sondern überall hieß ich „Fritschen“. Diese Bezeichnung meiner kleinen Person war so allgemein, daß sie sich selbst in der Herrenwelt eingebürgert hatte. Ich selbst hatte zwar keine Gelegenheit, dies zu hören, meine Freundinnen erzählten mir aber oft, daß ihre Brüder und deren Bekannten mich stets bei meinem abgekürzten Vornamen „Fritschen“ zu nennen erlaubten. Ich war darüber natürlich empört. Ein Badisch, von sechzehn Jahren verheiratet, lag abrigens leicht in diese Gemüthsallung, — mit dem Alter hört dies nach und nach auf, und doch immer seltener. Bis jetzt war mein Leben in der elterlichen Hause, später in dem adeligen Fräuleinstifte in einer kleinen Residenz Thüringens, sanft dahingeflossen, wie das Flüsschen, welches sich nahe dem Schlosse, in dem sich unser Stift befand, durch den Wiesengrund schlängelte.

Dieses Schloß war geräumig und weit; aufgeführt im reich verzierten Style, hat es früher den jüngeren verheirateten Prinzen des Fürstenhauses, oder den Fürstinnen Wittwen als Aufenthalt gedient, der hochselige Fürst Moriz hat es zu einem adeligen Fräuleinstift umgewandelt. — Oft wünschten wir jungen Mädchen, er hätte es nicht gethan, besonders stieg dieser thörichte Wunsch in uns auf, wenn die uns immer zu knapp bemessene Ferienzeit über war und wir, aus der lieben Heimat kommend, wieder unseren Einzug hielten. Wie öde, wie düster kam es uns dann vor, die dicken Steinmauern erdrückten uns fast, selbst der wirklich herrliche Park mit seinen uralten Bäumen, das lachende, flügende Thal konnte unsere heimwehdurchfluteten Gedanken nicht zerstreuen.

Lange hielt jene Stimmung jedoch nicht an; wo hundert junge Mädchen zusammen sind, hat das Heimweh keine bleibende Stätte, die Eine verschaut es der Andern. So kam es denn, daß wir uns bald wieder mit unserm Lose ausöhnten, das alte Schloß bezaubert, romantisch fanden, daß uns das Rauschen in den Kronen des Parks unheimlich verheißungsvoll vorfam und wir bald wieder sentimentalen Herzens am Flüsschen Vergißmeinnichtstränge wanden, um damit im Geiste irgend ein Ideal zu schmücken, welches uns vielleicht im Leben irgendwo begegnet und dessen Bild uns im Herzen zurückgeblieben war. Wie wenigen von uns habe wohl die rauschenden Kronen das Richtige verheißen, wie wenig war es vergönnt, in Wirklichkeit sein Ideal mit Blumen zu kränzen! Ich möchte behaupten, jeder Badisch trägt irgend ein Ideal still leidend mit sich, es geleitet ihn früh zur Morgenandacht, es schaut ihm lächelnd über die Schultern, wenn er sich mit dem französischen Exercitium plagt, es verfolgt ihn wachend und träumend. Ach, im Traume, da tritt es am lebhaftesten aus dem Rahmen!

Ich sollte jetzt, da mir selbst hundert junge Mädchen dieser Altersklassen zur körperlichen und geistigen Pflege überwiesen sind, darüber eigentlich die Augenbrauen hochziehen und über meine hölzernen Brillengläser ernst hinwegsehen, — aber ich thue es nicht, ich lasse der lieben Jugend gern ihr Recht, — und zu diesen Rechten zähle ich eben den Besitz eines Ideals. Es ist eine weiße Fügung, daß diese Ideale in den meisten Fällen nicht für immer Besitz vom Denken und Fühlen eines Badisches ergriffen haben, sondern daß sie je nach Zeit, Umständen und Charakteranlagen der Trägerin wechseln. Es ist dies besonders gültig, weil sich Ideale im Leben befänglichlich nie oder nur selten erfüllen. Ein einziger unerfüllter Lebenswunsch schmerzt aber tief, wirft einen Schatten über die ganze Spanne Lebenszeit, während sich der Mensch mehr und mehr an das Entfagen gewöhnt, je öfter es an ihn herantritt.

Ich war bis jetzt noch eine Ausnahme von meinen Stifts-Schwester, noch besaß ich kein Ideal, keine flüchtigen Schattenbilder dieser Natur umschwebten mich im Wachen und im Träumen. Man glaubte mir es nicht, man schalt mich entweder „unwahr, verschlossen“, — weil ich meinen intimsten Freundinnen keine derartige Entbedung machte, oder aber im anderen Falle, wenn es wirklich an dem war, — gefühllos, unweiblich, unpoetisch.

„Fritschen ist eben ein halber Junge“. Damit war ich idealloses Wesen gerichtet, — ließ es mir gern gefallen, — und trieb meine Tollheiten ärger, denn je.

Es blieb nicht immer so! — Ich bin in meinem Herzen zweifelhaft, ob ich sagen soll „leider“ oder „Gott sei Dank“. Es soll deshalb unerörtert und dem geehrten Leser überlassen bleiben, eine dieser Gefühlsäußerungen je nach eigenem Denken und Fühlen später obigem Satze hinzuzufügen.

Es waren schwere Zeiten über unser geliebtes Vaterland hereingebrochen, der König Friedrich Wilhelm der Dritte von

Preußen weilte mit seiner Familie in dem letzten Winkelchen seines Reiches, er führte in Königsberg eine bescheidene, — ach, so sorgenvolle Existenz. Der Franzose hatte unser liebes Vaterland überschwemmt, auch in unserer kleinen Thüringer Residenz hatten wir ein Kürassier-Regiment, welches während des Winters hier Quartier bezog.

Unter sonst so stillen Städtchen war mit einem Male so lebhaft geworden, die engen, winkligen Straßen, auf denen sonst fast nie ein Mensch zu sehen war, hallten jetzt wieder von den gewichtigen Sporenritten der stattlichen Eisenreiter. Es waren herkulische Gestalten; meist entstammten sie der Provence; ihre feingeschnittenen Gesichter, der dunkle Teint, das lebhaft Wienenspiel und die Leichtigkeit der Bewegungen kennzeichneten sie als die Söhne des Südens. Die Mannschaften betrogen sich gegenseitig, die Offiziere bewegten sich überall mit Takt und Partgefühl. Abgleich sie unsere Feinde waren, mußten wir dies anerkennen, und — bei aller Vaterlandsliebe, bei aller aufrichtigen Trauer über unser Mißgeschick, konnten wir uns doch eines lebhaften Interesses für die fremden Gäste nicht erwehren.

Unter den obwaltenden Umständen kam uns das Verbot der Vorsteherin, daß von jetzt ab die gemeinsamen Spaziergänge, welche uns sonst zuweilen durch die Stadt führten, eingestellt werden sollten, sehr unangeleg. Man sagte uns natürlich die Gründe derselben nicht, — wir ahnten sie aber, — denn was ahnen Mädchen von fünfzehn und sechzehn Jahren nicht, besonders wenn Kürassieroffiziere sich in den Kreis ihres Denkens brängen.

Die Herren Franzosen fühlten sich augenscheinlich äußerst wohl in unserem kleinen Städtchen, dem der Stempel der bekannten thüringischen Gemüthlichkeit aufgedrückt war; sie trat wohl im Anfange etwas zurück, nach und nach ließ sie sich jedoch nicht bannen. Als die biederen Kleinrentner sahen, daß die fremden Gäste sich bescheiden und anständig benahmen, brach sie sich mit Gewalt Bahn. Der Hof machte bonna mine au mauvais jeu. Was blieb ihm auch übrig? Die Nacht war in der Hand der Feinde, es mußte unseren Herrschaften daran liegen, auf möglichst gutem Fuße mit ihnen zu stehen, damit die Lasten, welche das Land zu tragen hatte, sich nicht noch mehr erhöhten.

Der Winter kam heran, die Herren, welche das milde Klima des südlichen Frankreichs genohnt waren, fanden es, — obgleich sie sich im Laufe der Jahre schon mehr und mehr mit einem norddeutschen Dezember befreundet hatten, — doch recht empfindlich kalt.

Was ist der Mensch doch ein wunderbares Gebilde der Natur, selbst im Trübsal kann er nach und nach die gewohnten Zerstreungen nicht entbehren — und ich eröthete jetzt, wenn ich daran denke, die Schuld erscheint aber wirklich jetzt, nach langen Jahren ruhiger Ueberlegung, größer, als sie uns damals erschien, — trotz der Occupation begannen in der Residenz die Festlichkeiten in althergebrachter Weise. Ja, es wollte mich sogar behüthen, als ob sie sich glänzender gestalteten, als sonst. An uns Stiftskinderinnen gingen sie natürlich spurlos vorüber, dennoch interessirten wir uns brennend dafür, versuchten auf alle mögliche Weise davon zu erlauschen, was nur zu erlauschen war. Selbstredend beteiligten sich die Offiziere der Kürassiere auch daran, die Hoffste erhielten dadurch einen ganz anderen lebhaften Anstrich, die steife Etiquette, welche bis jetzt ängstlich innegehalten wurde, wurde unwillkürlich etwas gelockert. Alle Beteiligten empfanden dies dankbar.

Die Offiziere des Kaiserreichs waren flotte und gute Tänzer, die Damen rühmten ihnen dies wenigstens nach; der flotteste von allen sollte ein junger Provencale sein, ein Graf Gaston von Perferent-Biliez. Er war bald der Löwe des Tages; bei der Schlittensfahrt, welche der Hof arrangirte, hatte er sogar die Ehre, die Prinzessin Anna zu fahren, er tanzte die Coiffaße im Quarrée des Fürsten, kurzum, alle gesellschaftlichen Auszeichnungen, welche zu vergeben waren, häuften sich auf seinem Haupte. Neidlos sahen dies seine anderen Kameraden mit an, sie räumten ihm wie selbstverständlich diese Vorzüge ein. Auch bis in unser stilles, klösterliches Leben drang diese Lichtgestalt des gesellschaftlichen Lebens.

Einzelne meiner Freundinnen hatten ihn gesehen, wie sie zum sonntäglichen Besuch bei den Zbrigen in der Stadt waren. In einer Familie, der des Oberhofmarschalls von Kettelbach Czylenz, hatte er gerade Besuch gemacht, als Laura von Kettelbach anwesend war; ein anderes Mal war er eben über den Marktplatz bei Emmi von Warnsdorff's Lante vorbeigeritten, als Emmi am Fenster stand; sie sagte am Abend, Reiter und Pferd hätten sie wahrhaftig glendend. Manche hatten das Glück, ihn tanzen zu sehen, Einige hatten die Schlittensfahrt beobachten dürfen. „Wie ein junger Gott sauste er dahin!“ rief Adeline von Kleefeld bezeichnend aus.

In allen den jungen Pensionsheren verblahten die bisherigen Ideale — Graf Gaston von Perferent-Biliez richtete sich in ihnen dafür häuslich ein. Man bedauerte mich, daß mir das Glück bis jetzt noch nicht vergönnt gewesen war, den Löwen des Tages und der Herzen zu sehen; ich lachte sie aus, was man geradezu absurd, unbegreiflich und herzlos — wie immer — fand. „Sie ist eben ein halber Junge!“ Damit suchte man meine unnatürliche Kaltblütigkeit zu erklären.

Etwas Gutes hatte diese außergewöhnliche Schwärmerei aber doch: die französische Lehrerin konstatirte merkwürdige Fortschritte bei ihren Schülerinnen, denn sie betrieb das Studium dieser Sprache jetzt mit außergewöhnlichem Eifer, jede mit dem geheimen Hintergedanken, sich darin möglichst fähigst zu machen — denn Graf Gaston sprach kein Wort Deutsch — nur ein „süßes, musikalisches“ Französisch.

Das heilige Christfest nahte; wir flogen heim zu unseren Lieben, um uns des märchenhaften Lichterglances zu erfreuen; am 29. Dezember mußten wir schon wieder im Stift sein, um — o, wir kehrten in diesem Falle ausnahmsweise gern zurück — die Sylvester-Cour mitzumachen. Es war eine alte Sitte, daß am Sylvesterabend der ganze Hof und die Hofgesellschaft im Stift erschien; eine förmliche Cour wurde abgehalten, dann folgte ein Ball und Neujahrsbesuche wurden getrieben. Pünktlich trafen

wir ein; unsere neuen Kleider, welche uns das Christkind gebracht hatte, in der Wäsche, einem thurmähnlichen Koffer, ohne den in früheren Zeiten kein Mensch, besonders aber keine Dame reiste, mit uns führend. Die Wäsche paßte zu dem alten schwerfälligen Rutschwagen mit den riesigen Glasscheiben und den gekrümmten O-Federn. Ich glaube, die Kalesche meines heimatlichen Gutes, welches nur wenige Meilen von der Residenz entfernt lag, war die größte von allen. Sie glich einem fahrenden Hause, man richtete sich auch so ein, denn sie war dazu bestimmt, alljährlich meinen Vater nach und von Karlsbad zurückzuführen, eine Reise, wozu er stets 14 Tage brauchte. Heute trug sie mich, gezogen von zwei mächtigen Braunen, welche alle Wegehindernisse glücklich überwandten, vom Hause fort, dem Stifte zu. Ich legte mich bequem in die Kissen zurück, kein Abschiedschmerz trübte mir das Herz, es war dort so hell und klar, wie der herrliche Wintertag, der mir entgegenlachte, denn — nun, ich will es eingestehen — ich hatte meine erste Sylvester-Cour in Aussicht, in diesem Jahre war ich in das courfähige Alter hineingewachsen. Ferner hatten meine Eltern es versprochen, sich auch dazu im Stifte einzufinden, ich sah sie also in einigen Tagen wieder, und dann regte sich — nein, das ist nicht der richtige Ausdruck — brannte etwas in meinem Innern, die Neugier nämlich, bei dieser Gelegenheit den berühmten Grafen Gaston zu sehen und vielleicht zu sprechen. Ueber die Kühnheit des letzteren Gedankens eröthete ich zwar — wie sollte das nun gerade eintreffen, wußte ich doch, daß ich garnicht hübsch war, — daß viele meiner Freundinnen weit vortheilhafter aussahen, als ich. — Oh — wenn ich aber das rosa Crêpekleid trug — meinen runden Rosenkranz dazu im Haar — rosa Kreuzhandschuhe — und die weiße Atlaschärpe — sie war wirklich schön, mit den eingestickten Rosen? — Die anderen Mädchen hatten sicher aber auch schöne Kleider bekommen. — Ein zufälliger Blick in den im Wagen angebrachten Spiegel belehrte mich, daß ich, wenn ich Farbe hatte, gerade wie jetzt eben, weit besser aussah, als wenn ich blaß war. Wenn ich zur Cour nur gerade Farbe hatte, — es sollte gut sein, vorher eine Essiggurke zu sich zu nehmen, — ich öffnete das Fenster und gab unserem alten Christian die Anweisung, in der Stadt vor einem Kaufladen zu halten, um einige Essiggurken zu kaufen. „Was soll ich kaufen, Fräulein?“ fragte er aus seinem riesigen Pelztragen heraus. „Essiggurken!“ gab ich zurück, es war mir wirklich peinlich, diese Sache weiter zu erörtern. „Essiggurken, hm — hm,“ brumnte er kopfschüttelnd; er war es gewohnt, daß ich gewöhnlich bei einem Zuderbäcker anhielt, ehe ich in das Stift fuhr, um Bonbons zu kaufen — und jetzt „Essiggurken“. — Ja, die Zeiten ändern sich! — Ich hatte Christian endlich meine Wünsche auseinandergesetzt, zog den Kopf mit dem wallenden Federbute eben zurück, um die Fenster zu schließen, denn die Luft war empfindlich kalt.

In diesem Augenblick lenkte Christian die Kalesche etwas nach links, von rückwärts kam ein Reiter des Weges getrabt, — ich kann wohl sagen — ein entzückender Reiter.

Es war ein Offizier der französischen Kürassiere, er schwebte im Sattel, der Rappe trabte grazios dahin, er warf den kleinen zierlichen Kopf mit dem langen Schoß auf und nieder und schäumte in das Gebiß. Der Offizier trug die volle Uniform seines Regiments, lichtblau mit gelben Aufschlägen, die Brust mit Goldstickerei fast bedeckt; ein weißer, langer Mantel mit blauem Kragen und schwarzem Pelzwerk hing ihm leicht über den Schultern und wehte im Winde. Ein vergoldeter Helm mit dem französischen Adler an der Stirn und einem wallenden schwarzen Koshchweif sah auf dem ausdrucksvollen Kopfe. Das feingeschnittene Gesicht glühte in Jugendfrische; dunkles, krauses Haar drängte sich unter dem Helme hervor und ein langer Schnurrbart — ein blonder Schnurrbart — beschattete die Lippen und schien sich bis in's Unendliche zu verlängern. — Das war er — er konnte es nur sein; sein blonder Schnurrbart, besonders apart im Gegensatz zu dem dunklen Kopfhaar, war ja das Entzückende der gesammten Damenwelt, ihm hatte er seine Erhebung als Stiftsideal nicht zum geringsten Theile zu verdanken. Ich sank zurück in die Kissen — ich fühlte es — jetzt hatte auch ich ein Ideal! Graf Gaston salutirte mit der Hand an dem Helme — ich dankte erröthend — bald trabte er vor — bald blieb er zurück, bald ritt er im Tempo nebenher. Ich konnte noch heute das Bild entwerfen, kein Strich sollte fehlen, unauslöschlich hat es sich mir in's Gedächtniß — und ins Herz gegraben.

Nur verflohen sah ich zuweilen hin — ich beobachtete, wie sich seine glänzende Gestalt effektiv von dem weißen Hintergrunde der Schneelandschaft abhob. Er war in voller Uniform, ich grübelte darüber nach, warum er, so angethan, einsam auf der Landstraße ritt — später sollte ich es erfahren; er hatte eine Meldung bei seinem Divisions-Kommandeur gemacht, der in dem Nachbarstädtchen mit seinem Stabe garnisonirte.

Die helle Winter Sonne schien mir heute noch heller, als sonst, die ganze Welt lag wie in goldenem Glanze vor mir. Glücklich Mädchenzeit!

Ich fuhr in's Kloster ein; den Kopf mit Essiggurken vorjorglich unter dem Mantel verborgen, trat ich in meine Stube, von den Uebrigen mit Jubel begrüßt. Hätte ich meinen Gefühlen folgen können, so hätte ich ihnen zugerufen: „Kinder, ich habe ein Ideal!“ wohlweislich verschwiegen ich es aber. Die Cour bildete den Hauptgegenstand unseres Gesprächs, mit Vorbereitungen dazu verging die Zeit, die uns viel zu langsam zu schleichen schien. Heimlich probirte ich die Wirkung der Essiggurken, sie war nach Wunsch. Die Kleider wurden ausgepackt, meines war wirklich das schönste, nach damaliger Mode sukfrei, damit die seidenen Strümpfe und die Schuhe gehörig zur Geltung kamen, der Rock ganz glatt, so ganz glatt, so eng, daß man sich kaum bewegen konnte, unten mit einer breiten Friur, die Taille ganz kurz, nur aus einem glatten, breiten Gürtel und einem faltigen Hemd bestehend, an dem sich riesige, kurze Puff-Aermel befanden. Meine widerspenstigen Haare wurden unter der geschickten Hand des Hoffriseurs in einen lockigen Tituskopf umgewandelt, der blätterlose Rosenkranz hineingedrückt. — Ich war fertig, aber ich hatte so starkes Herzklopfen, daß ich ganz blaß war — da — eben hatte ich meinen Gurkentopf geöffnet

und wollte ein Exemplar daraus zum Munde führen — trat Fräulein von Alvensleben, die Aebtissin, ein. Vor Schreck entfiel mir das corpus delicti.

„Aber Demoiselle Friederike“ — so sagte sie, wenn sie böse war — „was thun Sie?“ fragte sie höchlich erstaunt. Ich gestand meine heimliche Sünde ein, sagte, daß ich seit einiger Zeit einen merkwürdigen Appetit auf Essiggurken habe. „Horreus!“ Eine junge Dame und vor der Cour vor den Allerhöchsten Herrschaften! Sie werden einen Teint bekommen — wie — wie“ — sie sprach es nicht aus und rauschte mit meinen Essiggurken zur Thüre hinaus. — Ich mußte ohne dieses Schönheitsmittel in den Saal gehen; ein Blick in den Pfeiler Spiegel belehrte mich, daß die Aufregung das beste Mittel war, meine blaffen Wangen rosig anzubauen. Fräulein von Alvensleben hielt uns eine kurze Standrede; noch einmal recapitulirte sie die Formalitäten, welche unbedingt nöthig waren, die Knize wurden geübt, besonders aber betonte sie, daß feindliche Offiziere gegen sein würden, daß wir uns durch ihre Liebenswürdigkeit nicht blenden lassen und nicht vergessen sollten, daß wir „deutsche Mädchen“ seien. — Ich seufzte im Stillen. — Gaston war ein feindlicher Offizier, wie unendlich schade war es! Das Fest begann, die Gäste waren vollständig erschienen, klopfenden Herzens standen wir da — auf einer Seite des weißen Saales die Damen, daran sich reihend die Stiftspensionärinnen, auf der anderen die Herren, und mir gerade gegenüber Gaston. Er sah zaubernd aus; er trug Gala-Uniform, Roth mit Gold, dazu weiße Beinkleider und hohe, glänzende Reiterstiefeln mit silbernen Sporen. Die Blicke aller Pensionärinnen konzentrirten sich auf den einen Punkt, doch auch die Augen der Damen der Hofgesellschaft waren vielfach auf ihn gerichtet. — Der Hofmarschall erschien, er gab das Zeichen mit dem Stabe, der Hof trat ein — die ganze Gesellschaft tauchte unter. — Ich mußte lächeln, mir fiel der sicherlich höchst unpassende Vergleich mit einer Schaar Enten ein, die unter das Wasser schießt, um sich gleich darauf wieder zu erheben. Endlich war dies vorüber, die Geladenen lösten sich in zwanglosen Gruppen. Gaston sah sich prüfenden Blickes im Saale um — wen mochte er suchen? — Mich — mich und niemand Anders! Er schritt auf mich zu, ließ sich durch die Vorsteherin mir präsentiren. Beinahe hätte ich vor Schreck all mein bischen Französisch vergessen; endlich faßte ich mich aber und parlierte ganz munter. Er erinnerte sich mit Vergnügen des Morgens, als er das Glück hatte, mich im Wagen zu sehen. In meiner Befangenheit entfuhr es mir, daß ich mich auch dessen sehr wohl und sehr gern erinnerte. Ich erröthete natürlich über meine grenzenlose Naivität, um so mehr, da ein feines Lächeln seine Lippen umspielte. Der Tanz begann, er schien es für selbstverständlich zu halten, daß wir zusammen walzten. — Er tanzte zaubernd.

Als der Tanz vorüber war, plauderten wir weiter, und wie darauf eine Exercise angepöbelte wurde, traten wir wieder zusammen an. Ein durchbohrender Blick der Vorsteherin belehrte mich, daß ich eine große Ungeheuerlichkeit beging, diese zweite Tour wieder angenommen zu haben; ich sah es ein, konnte es aber im Moment doch nicht ändern, und ich freute mich entschuldigender Weise sogar darüber, daß ich's nicht konnte. Kaum war die Exercise beendet, so fühlte ich eine leise Berührung meiner Schulter mit einem Fächer. Ich fuhr erschrocken zusammen — Fräulein von Alvensleben stand hinter mir.

Excusez, mein Herr Graf, wenn ich Ihnen Ihre Tänzerin entführe. Ihre Hoheit die Frau Fürstin haben befohlen.“

Ich verneigte mich und ging. Flüsternd, doch sehr energisch wurde mir aus dem gestrengen Munde der Dame klar gemacht, wie unpassend ich mich benommen hatte. Nach dem Tange folgte das Souper an kleinen Tischen; war es ein Zufall, war es Absicht, daß Graf Gaston sich an meinem Tisch gesellte? Er bat fast mädchenhaft schüchtern um die Erlaubniß, die Aebtissin faß im Nebenjaal an der Tafel der Herrschaften, ich konnte es also wagen, dieselbe zu ertreiben. Gaston holte von dem Buffet Speisen und Erfrischungen, er schenkte Champagner ein, wir stießen an, — ich sog den perlenden Schaum und mit dem Schaume mehr — weit mehr — ein süßes, berauschendes Gift, welches mein ganzes Sein, mein ganzes zukünftiges Leben erfüllen sollte.

Es schlug 12 Uhr; der Sitte gemäß trat der Nachtwächter in den Saal und verkündete den Jahreswechsel. Ein Hoch auf das regierende Haus wurde ausgebracht und nun stand man auf und es ging an das gegenseitige Gratuliren. Gaston war der Erste, dessen Reich mein Glas berührte. — „Was Sie wünschen, gnädiges Fräulein, das gehe in Erfüllung.“ Ich dankte und schwieg. Er sah mich durchdringend an. „Nun, und haben Sie für mich nicht auch einen Wunsch?“ fragte er, — seine Stimme klang weich, bittend. „Möge Sie Gott behüten“, antwortete ich leise. — Ich danke, doch ich hörte gern noch einen besseren!“ — Mit Blickeschnelle ergriff er meine Hand und hauchte einen Kuß darauf. Gott sei dank hatte es im Gedränge niemand gesehen, ich zitterte wie Espenlaub. Sagen Sie, daß der einzige Wunsch, den ich habe, der Wunsch meines Herzens in Erfüllung gehe! — Er sprach mit Haß unter der Einwirkung einer furchtbaren inneren Erregung. Als ich noch schwieg, fuhr er fort: „Sagen Sie es, sagen Sie es!“ — „Nun denn“, — ich schwieg, ich richtete mich hoch auf und sah ihn kalt lächelnd an, — ich erinnerte mich in diesem Augenblicke, daß ich ein „deutsches Mädchen“ und er ein „feindlicher Offizier“ war. Die Gesellschaft wogte durcheinander, ich eilte in die Arme meines Vaters und in der grenzenlosen Aufregung, in der ich mich befand, umarmte ich ihn stürmisch.

„Du siehst blaß aus, mein Kind, Du zitterst, was ist Dir?“ fragte er besorgt.

„D nichts, nichts, — die Hitze, das Ungewöhnliche des Festes, — es ist schon vorüber!“ Fort war ich, der Aebtissin, meinen Freundinnen die üblichen Neujahrswünsche auszusprechen. Koblenbeden wurden hie und da aufgestellt, Blei dazu gelegt, man brachte silberne Schüsseln mit Wasser gefüllt, Blei wurde gegossen, um daraus die Schicksale des nächsten Jahres zu lesen. Kupfschalen mit Lichtern darin ließ man schwimmen, aus den Karten wurde gewahrsagt. Ich eilte wie ein geschleuchtes Reh von Gruppe zu Gruppe, stets fand sich Gaston ein. Wir liebten gleichzeitig das glühende Blei in's Wasser laufen, die Figuren waren verworren, einen Säbel sollte die eine vorstellen, die andere einen Kranz, auch ein Kreuz war dabei. Melanie von Pochau wollte zwei flammende Herzen erkennen. Gaston schien mit der Deutung zufrieden. Auch unsere Kupfschalen mit den Lebenslichtern schwammen zusammen, eine Zeit lang friedlich neben einander, dann fuhr mein Schiffchen gegen das seine, es schwankte, füllte sich mit Wasser, sank und das Licht verlöschte. —

Das Fest war zu Ende, — ich ging zur Ruhe, — ich schloß kein Auge, — es war die entsehlteste Nacht, welche ich bis jetzt erlebt hatte. — Ach, es sollten noch fürchterlichere kommen!

Meine Eltern verweilten noch einige Zeit in der Residenz, um hier die nun folgenden Hofflichkeiten, sowie die vornehmen Gesellschaften in privaten Kreisen mitzumachen. So kam es, daß ich öfter als sonst die Erlaubniß erhielt, das Stift zu verlassen. Ueberall, wo ich hinkam, traf ich mit Graf Gaston zusammen. Mit feberhafter Hast sah ich diesem Zusammenreffen entgegen, alle meine Sinne waren befangen, mein einziger Gedanke war „Gaston“.

Meine Heiterkeit war dahin, meine jugendhafte Fröhlichkeit von mir gewichen, — ich war allein ein heißliebendes Mädchen. Meinen Genossen fiel es natürlich auf, sie konnten sich die Aenderung, welche mit mir vorgegangen war, nicht erklären. In entsehltester Weise sollte ich ihnen bald die Offenbarung derselben werden. —

Eines Abends, gerade an meinem Geburtstage, im Anfang Februar, waren wir in einer Gesellschaft bei dem Oberhofmarschall. Gaston hielt sich auffallend fern von mir; bald merkte ich aber, daß es nicht Kälte seinerseits war, daß er nur wünschte, die Gesellschaft nicht auf uns zu lenken, denn es konnte derselben nicht entgehen, daß der junge Graf ein besonderes Interesse für mich an den Tag legte. — Ich war schon weit vorgeschritten im Studium seiner Mienen, seiner Augenprache, er gab mir einen leisen Wink, mich in den anstehenden Wintergarten zu verfügen. Nach einiger Zeit that ich es, — wenn auch vorwurfsvollen Herzens, doch ich that es. Ein wunderbares claires obscure herrschte hier, exotische Pflanzen hauchten berausende Düfte, von ferne tönte die Musik aus dem Tanzsaal bis hierher. Mein Fuß bedte, mein Herz schlug hörbar, ich schwante; schon wollte ich wieder zurück, da trat er hinter einer Palmengruppe hervor, ohne ein Wort zu sprechen, umfaßte mich seine Arme, glühende Lippen preßten sich auf meinen Mund. — „Dein für ewig!“ flüsterte er endlich.

„Dein für ewig!“ sagte ich leise. Ein jäher Schreck durchzuckte meine Glieder und verschleuchte das wonnige Entzücken, was mich eben noch umfing, — mein Vater stand vor mir, bleich wie der Tod. Ohne einen Laut von sich zu geben, nahm er mich bei der Hand und führte mich durch den Saal, dann ging er in den Palmengarten zurück; Es folgte eine entsehlteste Scene, Gaston hielt feierlich meine Hand an, mein Vater nannte ihn einen Erlosen, der seine unschuldlige Tochter behörte, und forderte ihn für den nächsten Tag auf Pfählen. Gaston resümirte, da er sich nicht mit dem Vater seiner Geliebten schießen könne.

Der Vorfall hatte sich fast geräuschlos vollzogen, niemand hatte ihn bemerkt; meine Mutter geleitete mich unter Thränen in das Stift. Weinend nahm sie Abschied von mir, — es brach mir fast das Herz. Gaston hatte ich nach diesem Vorfall nicht wieder gesehen, er mußte unmittelbar darauf das Haus des Oberhofmarschalls verlassen haben.

Als ich an der Pforte des Stifts meine Mutter stumm zum Abschied umarmt hatte, huschte ich wie das böse Gewissen an der Lodge des Hauswärtlers vorbei; seine Tochter stand dort, sie schien auf jemand zu warten. Scheu sah sie sich um und drückte mir ein Briefchen in die Hand. Zitternd nahm ich es und eilte meinem Zimmer zu. Auf dem langen Corridor, beim spärlichen Lichte der Laterne, erbrach ich es und überflog seinen Inhalt. — Es war von Gaston, er schlug mir eine Flucht vor, — eine Flucht noch heute Nacht. Als Zeichen meines Einverständnisses sollte ich ins Erkerfenster des Speisesaales ein Licht stellen. — Ein Gaston befreundeter Feldkaplan in Leipzig sollte den Hund segnen. Es waren entsehlteste Gedanken, furchtbar widerstrebende Gefühle, die in mir tobten, — aber ich war noch nicht 17 Jahre — und ich liebte — liebte zum ersten — zum einzigen Male, — liebte mit der ganzen Gluth meiner Seele. An eine friedliche Lösung konnte ich nicht denken, Gaston schrieb von dem Quell, o, es war entsehllich, ich liebte ihn, ich liebte meinen Vater, ich zitterte für das Leben beider, — war ich erst Gastons Frau, dann schienen mir alle diese Fragen gelöst.

Ich war entschlossen, — schnell eilte ich auf mein Zimmer, entledigte mich des Ballkostüms, zog ein einfaches Hauskleid an, warf einen Mantel um, nahm das Licht, stellte es an das bestimmte Fenster und harrete im heißen, brünstigen Gebete des Geliebten.

Da klopfte es leise an das Fenster, ich öffnete, sein blühend schönes Gesicht strahlte mir aus der Nacht entgegen, ich wollte fliehen, er hielt mich bei der Hand, ich fühlte seinen sanften Druck, ich konnte nicht widerstehen, — im nächsten Augenblicke schwebte ich zwischen Himmel und Erde, er trug mich auf der Leiter hinunter. Ein Wagen stand bereit, wir fahren von dannen. Alles schien zu glücken, — aber, o Himmel, eins hatten wir nicht bedacht, — es war strengster Befehl, daß vor der Reveille ohne Paß niemand die Thore der Stadt passieren durfte. Der Posten hielt den Wagen an, — verlangte, daß wir warten sollten. Gaston machte Gegenwände, der Soldat ging nicht darauf ein, — da wallte sein südlisches Blut in ihm auf, er zog den Degen und stieß nach ihm, ihn leicht am Arme verwundend. Es entstand Lärm, die Wache trat heraus, im nächsten Augenblicke waren wir im Wackelocke gefangen.

Es mag mir erlassen bleiben, zu schildern, was ich empfand, — ich fühlte, ich sah, — eigentlich nichts, kam erst wieder zum Bewußtsein, als ich mich noch an demselben Abend auf meinem heimatlichen Gute, wie eine Gefangene bewacht, befand. Von Gaston hörte ich nichts, — nur viele Jahre später erfuhr ich, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt worden war. Aus Rücksicht für seine sonstigen militärischen Tugenden, für seine Familie, hatte ihn der Kaiser Napoleon begnadigt und ihn nach dem Norden Frankreichs zur langjährigen Festungshaft geschickt.

Es klingt gewiß recht paradox, wenn ich sage: die heftigsten Schmerzen der Seele schweigen nicht, und dennoch ist es so. Wir empfinden sie wenigstens nicht so, sie verlegen uns in einen apathischen Zustand widerstandslos, dumpfen Hinbrütens, eine öde Leere füllt unsere Seele aus. Erst dann, wenn die bittersten Schmerzen sich selbst überwunden haben, tritt unser Gefühlsleben in ein anderes Stadium, in das des tiefen Wehs. — O und dieses tiefe Weh, das brennt, das soltert, das schmerzt, das, o das ist kaum zu ertragen.

Anfangs wollt' ich schon verzagen, Und ich glaubt', ich trüg' es nie, Und ich hab es doch getragen — Aber fragt mich nur nicht — wie!

Obige Stadien durchlebte ich. — Wochen, Monate wandelte ich wie betäubt, unfähig aller Eindrücke von außen, dahin. Meine Gefühle schienen wie abgestorben, nicht nur des Innern, nein — ich machte auch die Bemerkung an meinem Körper. Ich konnte mit einer Nadel tief in meine Hand stechen, ohne sonderliche Schmerzen zu empfinden. Die erste Hoffnung, welche in mir aufstieg, war die, daß ich nicht verurtheilt sei, lange noch mein gebrochenes Dasein durch dieses irdische Jammerthal zu schleppen, ich fühlte oder glaubte zu fühlen, daß mein Körper sich in dem beglückenden Zustande eines langsamen Hinsiehens befände. Meine Gefühlsexperimente wurden insofgebehen häuslicher, öfter versenkte ich die Nadel in meine Hand, in meinen Arm; nach und nach gewahrte ich mit Schrecken, daß ich gegen diese Stiche von Tag zu Tag empfindlicher wurde. Ich fing an, zu verzweifeln, ich wußte, daß ich leben mußte. — Und nun kam das Weh, das heiße, entsehlteste Weh, — es brannte wie Feuer in meinem Herzen, in meinen trockenen, thranenlosen Augen. Das Sehnen gesellte sich dazu, ich sehnte mich nach Gaston, ich sah ihn auf Schritt und Tritt. Das Rauschen des Flusses, das Flüstern in den Zweigen trug mir seiner Stimme laut entgegen, im Abendstern, im Vollmond, in den Blumen, kurz aus allem, was lieblich war, lächelte er mir entgegen. Fühlte ich mich so innig mit ihm vereint, da verblaßte der Stern, da verhüllte mir eine Wolke den Mond, da entblätterte die Rose, ich war allein. — Allein, es ist ein hartes, entsehltestes Wort; so klein es ist, so trägt es doch eine Allgewalt in sich, die nur der versteht, welcher das nutzlose Sehnen kennt.

Außer meinen Eltern sah ich niemand, aber gerade diese beiden lieben Menschen zu sehen, wurde mir am schwersten, ich konnte das vergrämte, verkümmerte Gesicht meiner guten, einzigen Mutter kaum mehr ertragen; die kalten vorwurfsvollen Blicke meines stolzen, rechtlichen Vaters, des echten alten deutschen Edelmannes, dessen Tochter einen Schandfleck auf das reine Schild seiner Ahnen brachte, trafen mich wie Stiche eines spitzen Dolches.

Was sagte die Welt? Ich wußte es damals nicht, — jetzt hat es mich die gereifte Erfahrung gelehrt. Sie schlug im ersten Augenblicke Lärm, warf den Stein auf mich, — endlich fand sie in meiner Jugend Entschuldigend, es tauchten auch Vertheidiger des armen verirren Mädchens auf, das Mitleid brach sich Bahn, eine gewisse Romantik idealisirte den ganzen Vorfall, man entschuldigte, beklagte mich — und endlich schlugen die Bogen der Zeit darüber, — man hatte den Fluchtversuch, die Liebesaffaire des jungen Stiftsfräuleins — und es selbst — vergessen.

Jahre waren dahingegangen, lange Jahre der Qual und der Enttäuschung, alle hatten vergessen, meine Eltern, die Welt, auch Gaston, — denn kein Lebenszeichen von ihm drang in die Stille meines ländlichen Aufenthalts, nur ich allein, ich hatte nicht vergessen, doch ich hatte mehr gethan, — ich hatte „ertragen“. Mein Herz hatte sich durchgänpft zu einer ruhigen Fassung, mein Leben floß gleichmäßig dahin. — Längst hatten mich meine Eltern der Welt wiedergegeben und sie hatte mich freundlich aufgenommen. Man behandelte mich mit zarter Aufmerksamkeit, man suchte — ich empfand es voll wehmüthiger Freude — mir zu beweisen, daß man den Roman meiner Jugend eben für einen Roman hielt, den mehr oder minder drastisch jedes Mädchenherz durchlebt.

Nicht einer, nein — mehr als ein Ehrenmann wollte meinen Lebenspfad mit Rosen schmücken — ich war zu wahr, um meine Hand einem anderen zu reichen, denn eine Hand ohne Herz zu geben, schien mir ein Verbrechen. Ich hätte es gern gethan, meinen Eltern zu Liebe, ja auch mir selbst zu Gefallen, denn das einsame Leben eines armen Fräuleins hatte mir nie etwas Verlockendes gehabt, — ich konnte es nicht, denn ich liebte, ich liebte noch ebenso heiß, aber noch weit, weit inniger! —

Meine Eltern gingen heim, mein ältester Bruder übernahm unser Stammgut, mir in brüderlicher Weise neben dem Plate in seinem Herzen auch einen in dem alten Herrenhause anweisend. Ich lehnte es ab, behielt mir ein Absteigequartier vor und zog in die nahe gelegene Residenz.

Ich wollte nicht ein nutzloses Altesjungferndasein führen, ich wollte der Menschheit dienen. Wer könnte es nicht, der es ernstlich will! Da gab es genug zu thun, die Hände rührten sich, ich trat an die Spitze manches Wohlthätigkeitsvereins und sah meine Bemühungen mit Erfolg gekrönt.

Meine dunklen Haare zeigten schon Silberfäden, die erste und auch die zweite Jugend waren längst vorüber, ich wurde alt, — nur die Erinnerung blieb noch jung. Meine Thätigkeit brachte mich mit der regierenden Fürstin, deren offene Hand und warmes Herz stets zum Oben und zum Helfen bereit waren, fast täglich zusammen; es entspann sich nach und nach ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns, welches mich endlich wieder in die Mauern des adeligen Fräuleinstifts, die ich einst in so jäher Weise verlassen hatte, zurückführte. Die hochselige Fürstin war Patronin des Stifts, sie hatte die Stellen der Vorsteherin, der dieser beigegebenen Damen und der Lehrerinnen zu belegen. Durch den Tod des Fräuleins von Treslow war eine Stelle als Helfsbedame frei geworden und die gütige Dame verlieh mir dieselbe. Es waren eigenthümliche, unbeschreibliche Gefühle, welche meine Brust bewegten, als ich nun wieder in das Stift einzog. In seinem Aeußeren hatte es sich fast garnicht verändert, die Bäume warfen nur weitere Schatten, sonst nichts. Auch die Hausregeln waren im allgemeinen dieselben geblieben. Ich übernahm einen Theil des Unterrichts, sorgte nach bestem Wissen für das Wohl und Wehe meiner Schützlinge. Es machte mir dies eine ganz besondere Freude, zumal da sie fast alle aus Familien stammten, mit denen ich entweder verwandt oder doch langjährig befreundet war. Auch die jüngste Tochter meines jüngsten Bruders befand sich unter ihnen, ein liebenswürdiges junges Mädchen, die meinen Namen trug und mir gleichen sollte.

Es war ihr Stolz, der Tante „Friedchen“ ähnlich zu sehen. Als ich meine neue Stelle annahm, hatten die Silberfäden in meinem Scheitel schon längst die Oberhand gewonnen — ich hatte beinahe weißes Haar — nun, ich hatte ja ein Recht dazu, denn ich war eine alte Dame geworden. —

Trübe Wolken umzogen wieder den politischen Horizont; auch bis in unser stilles Stift drangen die beunruhigenden Nachrichten von der gefährdeten Ruhe des Vaterlandes. Krieg wurde prophezeit — ein Feldzug war in Aussicht und zwar mit Frankreich. Endlich wurde die Befürchtung zur Gewißheit, die Kriegserklärung erfolgte, die Mobilmachung war ausgesprochen, alle Deutschen reichten sich die Brüderhände — der König von Preußen reiste zur Armee ab. —

Die ersten Schüsse waren gefallen, Blut auf beiden Seiten schon geflossen. Siegesnachricht folgte auf Siegesnachricht, freudig

schlugen auch unsere Herzen, denn — wir waren „deutsche Mädchen!“

Doch nicht nur die frohen Botschaften vom Kriegsschauplatz kamen, auch manche Trauerkunde hatten sie im Gefolge, auch die rührenden Seiten des Krieges sollten wir kennen lernen. Die gesunde Lage der kleinen thüringischen Gegend, die vorhandenen Räumlichkeiten und vor allen Dingen die Bereitwilligkeit unseres rlauchten Herren gaben die Veranlassung, daß zahlreiche Blessirte ei uns untergebracht wurden, daß die Heil der gefangenen anösischen Offiziere hier ihren Aufenthalt angewiesen erhielten. Wie anders als damals — und doch wie lebhaft erinnerte ich das alles an jene längst entschwundenen Zeiten; farbenfrisch uchten sie wieder vor mir auf. Neben dem Stifte, demselben ch zugehörig, erhob sich das ehemalige Marstallsgebäude. Es mitten in dem Parke, etwas erhöht, umweht von frischem nde, umgeben von uralten Eichen — so recht ein Ort für onvalenszenten, um sich vollständig zu erholen. Dank der Mild- thätigkeit wurde es schnell in wohllichem Zustand verlegt, von Kranken beider Heere bezogen, denn der Park zu Spaziergängen eingeräumt wurde. Dem Stifte wurde er für diese entzogen, ihm der etwas abseits gelegene fürstlich Park dafür angewiesen.

Wie ehemals fanden wieder die Offiziere Eingang in den Familien, man suchte ihnen, wohl in der Stille des Herzens hoffend, daß unseren Landsleuten auf französischer Erde gleiches mit gleichem vergolten werde, in hartes Los nach Möglichkeit zu erleichtern. Ich selbst, fern aller Geselligkeit, nur meinen humanistischen und dienstlichen Pflichten lebend, kam nie mit einem der Herren zusammen.

Der Sylvester rückte heran in Anbetracht der ersten Zeit- lage sollte — der alten Sitte gemäß — wohl eine Sylvester-Cour im Stifte abgehalten werden, ganz und sonstige Zerstreungen waren von selbst ausgeschlossen. Einzelnen Familien war es ge- statet worden, auch von den französischen Offizieren einen oder den anderen, wenn er Civilkleid trug, mitzubringen.

Jeder Sylvester, den ich dem wohlbekannten Saale ver- lebte, stimmte mich weich un- traurig, war doch hier eigentlich das Los über mein ganzes Leben erworfen worden. Die Einrichtung des Saales war unverändert, dieselben vergoldeten Pfeiler Spiegel, zwar von der Zeit etwas abgedunkelt, dieselben rothseidenen Divans, nur verbläut, als wenn. Es verbläut ja alles nach und nach im Leben!

Meine kleine Nichte sah allerliebste aus; ohne eigentlich hübsch zu sein, hatte sie doch etwas ungemein Pikantes und An- ziehendes. Ich verstand ihre Aufregung, als sie das rosa Lar- latanleid anzog, und Sorgfalt wohl, mit welcher sie sich die prachtvollen Rosen in das Haar steckte.

Die Gäste waren fast vollständig erschienen, nur die Familie von Voltendorff fehlte noch; jetzt trat sie ein, ge- folgt von einem jungen französischen Offizier in Civil. Als ich seiner ansichtig wurde, glaubte ich mich plötzlich um viele, viele Jahre zurückverlegt; ein Bild tauchte vor meiner Seele auf, welches mich momentan fast aus der längstgewohnten Fassung zu bringen drohte. Die Sylvester- nacht, dieser Saal, diese Umgebung und dort — jener junge Mann — Gaston, wie er mir noch so lebhaft vor Augen stand! Dieselbe hohe, schlanke Gestalt, das dunkle Haar, der blonde Schnurrbart, das feurige, sprühende Auge — und dieses Lächeln — ganz — ganz wie er! Der Hof erschien, die Gesellschaft desillirte, der Oberhofmarschall nannte laut den Namen. „Graf Gaston Arrent-Biliez“ klang es laut und vernehmlich durch den Saal. Allen war dieser Name fremd, — er, der einst so viel Genannte, war längst verschollen und vergessen, — mir nur gellte er wie Trompetenstöße hell in den Ohren. Sein Sohn, oder doch sein allernächster Verwandter, sonst war diese merk- würdige Ähnlichkeit nicht möglich! Nach beendeter Cour wurde wieder das Souper eingenommen, Vorstellungen der Geladenen untereinander erfolgten; auch der junge Graf wurde mir prä- sentirt. Als er meinen Namen hörte, sah er mich erstaunt an; nach einiger Zeit trat er wieder zu mir heran:

„Ihr Name, meine Gnädigste, ist mir kein fremder, eben so wenig, wie diese Stadt; mein Vater — doch was ist Ihnen — ist Ihnen nicht wohl?“ — „D nein, nein, ich befinde mich ganz wohl“, erwiderte ich, mühsam nach Fassung ringend. Er fuhr fort, sein Vater hatte ihm von mir erzählt, wenn auch Nichts über unser gegenseitiges Verhältnis, so hatte er doch meinen Namen genannt. Bis jetzt hatte ich geschwiegen, eine Frage schwebte mir auf den Lippen, ich wagte nicht, sie auszu- sprechen. Thörichtes Herz, Schweige doch — du bist so alt und sollst doch gelernt haben, ruhig zu schlagen! — „Und lebt Ihr Vater noch?“ fragte ich endlich, ihn gespannt ansehend. — „Gott sei Dank lebt er noch, aber er ist alt und sehr lei- dend.“ — „Er lebt noch!“ hauchte ich und mußte mich setzen.

Graf Gaston holte mir ein Glas Wasser und sorgte liebens- würdig für mich.

Der Winter verlief, Graf Gaston fühlte sich zu mir hin- gezogen; er besuchte mich öfters in meinem stillen Stiftestübchen; daß ich es nicht ganz allein war, welche diese Anziehungskraft ausübte, wurde mir — wenn ich es nicht schon geahnt hatte, — bei seinem nahen Scheiden klar, die schwarzen Augen meiner Nichte hatten den Gefangenen zum zweiten Male gefangen, — er hielt am Schluß des Winters förmlich um ihre Hand an und erhielt sie.

Im Herbst leuchtete Gynens Fackel auf dem Gute meines Bruders; frohe, glückliche Menschen waren da versammelt. Auch ein altes Stiftsfräulein zählte zu ihnen; sie sah im vertrauten Gespräch mit einem alten weißköpfigen französischen General a. D. und unterhielt sich von längst vergangenen Zeiten. Wie ihre Augen jugendlich glücklich strahlten! Er hatte viel erlebt — zehn Jahre hatte er auf der Festeung geschmachtet. Dann war er wieder als Gemeiner eingetreten — hatte es noch zu hohen Stellungen in der Armee gebracht. Dem Wunsche seiner Familie nachgebend, war er eine Ehe mit einer Verwandten in ver- hältnismäßig spätem Alter eingegangen. — Sie war ruhig und friedlich dahingegangen, geliebt, wahrhaft geliebt hatte er nur einmal, und das war früher, weit früher, — das erzählte er eben, der alte freundliche Herr und das Stiftsfräulein erröthete unter ihren weißen Lächeln und ihre Hand zitterte ein wenig, man merkte es an den Bewegungen des Jähers.

Wer das Stiftsfräulein und wer der alte General gewesen, das brauche ich nicht zu sagen. Ich blieb jetzt bei meinem vermittelten Bruder, sein Haus bedurfte einer Repräsentantin. — Zur Cour bin ich nicht mehr gegangen und thue es auch nie mehr in meinem Leben. Doch wenn der Jahreswechsel sich schweigend vollzieht, so denke ich mit stiller Bönne an meine erste und meine letzte Sylvester-Cour.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

**Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union Zürich**  
versend. porto- u. zollfrei zu wrlk. Fabrikpreis. schwarze, weisse u. farb. Seidenstoffe jeder Art v. 65 Pf. bis 15 Mk. p. metre. Muster franko.

**Ball-Seidenstoffe.**  
Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

Feinste  
**Punschessezen**  
empfehl J. G. Apoph.

**Herrenkleider**

nach Maß  
werden von mir unter der Garantie, daß sie gut sitzen, angefertigt.  
Getragene Herrenkleider werden sauber und billig gewaschen und ausgebessert.

Heinrich Schultz, Schneidermstr.  
Strobandstraße Nr. 15,  
im Hause des Herrn Bäckmeister Schütze.

**Oefen**  
in großer Auswahl empfiehlt billigst  
Barschnick, Löpfermeister.

**Nähmaschinen!**

30% billiger als die Konkurrenz, da weder reifen lasse, noch Agersten halte.  
Hocharmige Singer unter 3jähriger Garantie, frei Haus mit Unterricht für nur 60 Mk.

Maschine Vogel, Vibrating Shuttle, Ringschiffchen Wheler & Wilson zu den billigsten Preisen.  
Theilzahlungen monatlich von 6 Mk. an.  
Reparaturen schnell, sauber und billig.

**Wäschmaschinen mit Zinkleinlage**  
von 15 Mk. an.  
Prima Brügger 36 cm 18 Mk.  
Wäschengelmaschinen von 50 Mk. an.

Meine sämtlich führenden hauswirth- schaftlichen Maschinen haben in diesem Jahre in der Gewerbeausstellung zu Magdeburg (Rouffepark) die goldene Medaille erhalten.

S. Landsberger,  
Copperrnuststr. 22.

**Sarg-Magazin**  
von  
A. C. Schultz' Erben  
Strobandstraße 16, 3.  
empfehl bei vorkommenden Fällen Metall- und Holzsärgen, Verzierungen, innere Aus- stattungen u. zu billigen Preisen.

Preisegekrönt a. d. Ausstell. für Ge- sundh. u. Körperpfl. Stuttgart 1890.

**Phoenix-Pomade**

ist d. einzige reelle, seit Jahren be- währte u. in seiner Wirkung unüber- troffene Mittel zur Pflege u. Be- förderung eines vollen u. starken Haar- und Bartwuchses. — Erfolg garantiert. — Büchse 1 u. 2 Mk.

Gebr. Hoppe,  
Parfümerie-Fabrik,  
BERLIN S.W., Charlotten-Strasse 82.  
Zu haben bei A. Koczwar, Thorn.

**Ausverkauf.**  
Um mein großes Lager vollständig zu räumen, verkaufe von heute ab alle Sorten  
**Herren-, Damen- und Kinderstiefel**  
von bestem Material gearbeitet, zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich die feinsten Gallschuhe, Filzschuhe und Filzstiefel, sowie russ. Gummischuhe.  
Bestellungen werden aufs beste nach neuester Form und schnell ausgeführt.  
J. Pryliński, Thorn, Seglerstraße 28.

**Billig! 150 Billig!**  
**Herren- u. Damen-Masken-Anzüge,**  
Korsetts etc.  
sind zu jedem annehmbaren Preise, um den Bestand zu räumen, billig zu verkaufen. — Ansicht zu jeder Tageszeit.  
Näheres Culmer Vorstadt im Zorn'schen Hause, Part. rechts bei J. Holder-Egger. **Billig!**

**Garantirt Eingeschossene**  
Reelle Bedienung.  
  
Feste Preise.  
Revolver Cal. 7 mm 6 Mk., Cal. 9 mm 9 Mk. Teschin- Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 12 Mk. — Doppeltjagdkarabiner von 25-35 Mk., einläuf. Jagdkarabiner von 13-20 Mk. — Westent- taschenteschins 4 Mk. Pürsch- u. Scheibenbüchsen von 15 Mk. an. — Centralfeuer-Doppelflinten prima Qual. von 30 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Ge- räusch 16 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 500 Central-Hülsen 8 Mk. Zu jeder Waffe 25 Patronen gratis. Packung umsonst. Umtausch kostenlos. Catalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. — Schlagringe ohne Spitzen 1 Mk., mit Spitzen 1,50 Mk. — Für jede Waffe übernehme ich volle Garantie.  
Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak,  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine, BERLIN SW. 12, Friedrichstrasse 213.

**Handschuh- Fabrik.**  
HANDSCHUH-WÄSCHEREI UND FÄRBEREI  
Grösste Auswahl aller Arten  
Handschuhe  
Hosenträger  
Cravatten  
F. Menzel,  
Thorn.

Wer an **Hämorrhoiden** leidet, u. Dr. med. Lütje's patentirtes **Kantel-Pessar** nicht gebraucht, verfürdigt sich an seiner Gesundheit.

**Neu!**  **Neu!**  
Aerztlich allgemein warm empfohlen.  
Hämorrhoidal Pessar Handel D.R.G.M. No. 15740.  
Evans & Pistor in Cassel.

Die **Schmerzen**, das **Zucken** und **Brennen** sowie **all. anderen Beschwerden** verschwinden **sofort**. Preis Mk. 3,50. **Aerztliche Ab- handlungen gratis**. Zu haben b. **Gustav Meyer, Bandagist, Thorn.**

**Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt**  
Vorzügl. im Soolbad Inowrazlaw. Mäßige Einrichtungen. Preise.  
**Für Nervenleiden** aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände u. Prosp. franko.

Wegen erfolgtem Verkauf meines Dampfjägers werden ausverkauft:

**Lieferne Bretter jeder Art**  
zu billigsten Preisen.  
**Julius Kusel.**

Unsere anerkannt vorzüglichen Spezialitäten:  
**Nordland-Punsch mit Burgunder und Vanille**  
1/2 Dorigl. Mk. 3, — 1/4 Dorigl. Mk. 1,60,  
**Jugber Magen-Wein**  
1/2 Dorigl. Mk. 2,25, — 1/4 Dorigl. Mk. 1,15,  
**Braunschweiger Getreidekorn**  
1/2 Dorigl. Mk. 1,25, — 1/4 Dorigl. Mk. 0,65,  
**Askalon** (Bactre Schnaps)  
Dorigl. ca. 75 %/lir. Inhalt Mk. 1,50  
bringen wir in empfehlende Erinnerung.

**Hugo Hesse & Co.,**  
THORN, Unterm Lachs, Culmerstr.

**J. Angowski, Thorn,**  
Schuhmachermeister, Culmerstraße 15.  
**Billigste Bezugsquelle**  
für sämtliche Schuhwaaren.

Bestellungen, sowie Reparaturen werden dauerhaft, schnell und billig ausgeführt.

**3 1/3 Meter schweren Winter-Cheviot**  
zum Anzug für 9 Mark  
in schwarz, blau und braun  
liefert p. Post franco durch ganz Deutschl.  
**Rheinische Tuch-Niederlage**  
in Aachen, Friedrichstr. 86.  
Musterwahl für Anzug- und Ueber- zieherstoffe in allen Qualitäten wird franco zugesandt.

**Metall- und Holzsärgen**  
billig bei  
**O. Bartlewski,**  
Seglerstraße 13.

**Rattentod**

(Felix Immisch, Dellitzsch)  
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 50 Pf. bei  
**C. A. Guksch in Thorn.**

**Wer Husten hat,**  
verschleimter Hals, geräusch- volle Atmung, Brustschmerz, lieber Malz Zwiibel-Bonbons  
(E. Musche, Götchen)  
bis als ein Radikal-Mittel täglich warm ein- zu nehmen. — Packete à 20 u. 50 Pf. nur bei:  
**Anton Koczwar,**  
Central-Drogerie,  
THORN.

**Prof. Jägers Wollwäsche!**  
Senden, Sacken, Beinkleider und Strümpfe  
empfehl **F. Menzel.**

Wer ein wirklich gutes  
**Musikwerk**  
am billigsten kaufen will, namentlich **Musikautomaten,**  
wende sich an die **Threnhandlung**  
**Carl Preiss, Breitestr. 32.**  
Reparaturen an Musikwerken sauber u. billig.

**Warnung.**  
Der grosse Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen**  
errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere  
**Stets scharfen H-Stollen**  
(Kronentritt unmöglich) nur von uns direct, od. nur in solchen Eisenhand- lungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse grat. u. franco.  
**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Bitte zu beachten!**  
Gegen **Nässe und Ralte** empfehle ich meine selbstfabrizirten, warmen

**Filz- u. Tuchschuhe,**  
desgl. Stiefeln für Herren, Damen und Kinder. Ferner **Rehenwärmer**, alle Arten **Filz-, Ferk-, Strah-, Fofah-** u. andere **Einlegesohlen, Gummischuhe**, nur echte russische, besten Fabrikats.  
Alle Arten **Herren-Filzhüte**, deutsche und englische Fabrikate, ferner **Herren- mühen**, nur das Allerbeste.

**Alleinverkauf für Thorn**  
von Herren-Gütern aus der Fabrik von P. und C. Habig in Wien.  
**G. Grundmann, Hufabrikant, Breitestraße 37.**

Alle Herrenhüt-Reparaturen schnell u. billig.

**Möbl. Zim. v. sof. z. verm. Tuchmacherstr. 20.**  
**Eine Mittelwohnung**  
mit allem Zubehör und mehrere kleinere **Wohnungen** sind von sofort zu ver- miethen  
Copperrnuststraße 13.

# CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT  
Täglicher Verkauf : 50,000 Kilos

1 Mk. 80 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

## Bekanntmachung.

Diejenigen **Militärpflichtigen**, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1874 geboren, ferner diejenigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgültig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

- vom Dienst im Heere oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
- zum Landsturm 1. Aufgebots oder zur Ersatzreserve bezw. Marine-Ersatzreserve überwiesen,
- für einen Truppentheil oder Marine- theil ausgehoben sind,

und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

**15. Januar bis zum 1. Februar 1894** bei unserem Stammrollenführer im Bureau 1 (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz der Berechtigungsbescheinigung zum einjährig- freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seeküchenermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatzkommission ihres Gestellungs- ortes (Landratsamt) ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

- für militärpflichtige Diensthofen, Haus- und Wirtschaftsbetriebe, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige
- der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen;
- für militärpflichtige Studierende, Schüler und Hörlinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnortes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnort hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienshäupter ihren letzten Wohnort hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen:

- von den im Jahre 1874 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugnis, dessen Ertheilung kostenfrei erfolgt,
- von den 1873 oder früher geborenen Militärpflichtigen, der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Lösungsschein.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute u. s. w.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des obengenannten Zeitraums anzumelden.

Diese Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in- betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen. Versäumnis der Meldepflicht entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Thorn den 28. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Das von uns für das Jahr 1894 aufgestellte Kataster, enthaltend den Umfang, in welchem die Quartierleistungen gefordert werden können, liegt in unserem Servisamt vom 2. bis einschließlich 15. Januar 1894 öffentlich zur Einsicht sämtlicher Hausbesitzer der Stadt Thorn und der Vorstädte aus, und sind Erinnerungen gegen dasselbe seitens der Interessenten, innerhalb einer Präklusivfrist von 21 Tagen nach beendeter Offenlegung beim Magistrat anzubringen.

Hauseigentümer und Einwohner, welche gewillt sind, freiwillig gegen Gewährung der reglementsmäßigen Vergütungssätze Einquartierung aufzunehmen, werden erjucht, unserem Servisamt bezügliche Mittheilung zu machen.

Hausbesitzer, welche von dem Recht, die ihnen eintretenden Falles zugetheilte Einquartierung auszumieten, Gebrauch machen wollen, sind verpflichtet, die Miethsquartiere dem Servisamt anzuzeigen.

Thorn den 19. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

## Servis-Deputation.

**Ammonin,**  
bestes Wasch- und Reinigungsmittel, à Packet 10 Pf., empfiehlt  
die Drogenhandlung H. Claass.

## Bekanntmachung.

Bei den hiesigen städtischen Schulen sowie an der staatlichen gewerblichen Fortbildungsschule hier selbst soll ein Zeichenlehrer angestellt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. und steigt in 6 vierjährigen Perioden um je 150 Mk. bis auf 2700 Mk. Dafür sind bis zu 30 Zeichenstunden wöchentlich, und zwar je nach Anweisung in städtischen Schulen oder in der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule, zu ertheilen.

Unter den Bewerbern werden solche vorzugsweise berücksichtigt werden, welche auch in der Methode des Körperzeichnens, wie es in der Handwerkerlehre zu Berlin eingeführt ist, geprüft sind.

Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines kurzen Lebenslaufes sind bei uns bis zum 10. Januar 1894 einzureichen. Thorn den 16. Dezember 1893.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zur Verpachtung des ca. 17 Meter langen und 3 Meter breiten, hinter der Gerechtenstraße am sogenannten Zwinger neben den Gross'schen Gießkellern befindlichen Platzes auf die Zeit vom 1. April 1894 bis 1. April 1895 haben wir einen Bietungs- termin auf

**Mittwoch den 3. Januar 1894**

**vormittags 11 Uhr**

in unserem Bureau 1 (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, bis zu welchem versegelte, schriftliche Angebote mit entsprechender Aufschrift daselbst abzugeben sind. Vorher ist eine Bietungskautions von 10 Mark bei der Kammereiffasse hier selbst zu hinterlegen. Die Bietungsbedingungen liegen im vorge- nannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn den 18. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der **Ufer- und Fischgelderhebung** hier selbst auf drei Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1894 bis 1. April 1897, event. auch auf ein Jahr, haben wir einen Bietungs- termin auf

**Montag den 8. Januar 1894**

**mittags 12 Uhr**

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathhaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus und können auch abschriftlich gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Die Bietungskautions beträgt 100 Mark und ist vor dem Termin bei unserer Kam- mereiffasse einzuzahlen.

Thorn den 8. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zur anderweitigen **Vermiethung der Gewölbe** Nr. 9 und Nr. 21 im hiesigen Rathhause für die Zeit vom 1. April 1894 bis dahin 1897 haben wir einen Bietungs- termin auf

**Dienstag den 9. Januar 1894**

**mittags 12 Uhr**

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathhaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch ein- geladen werden.

Die der Vermiethung zu Grunde liegen- den Bedingungen können in unserem Bu- reau 1 während der Dienststunden ein- gesehen werden. Dieselben werden auch im Termin bekannt gemacht.

Jeder Bieter hat vor Abgabe eines Ge- botes eine Bietungskautions von 15 Mark bei unserer Kammereiffasse einzuzahlen.

Thorn den 22. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der **Erhebung des Marktstandgeldes** in der Stadt Thorn auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1894 bis 1. April 1897, haben wir einen Versteigerungstermin auf

**Sonnabend den 13. Januar 1894**

**mittags 12 Uhr**

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathhaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus, können auch gegen 1,10 Mark Kopialien abschriftlich be- zogen werden.

Die Bietungskautions beträgt 100 Mark und ist vorher in unserer Kammereiffasse zu hinterlegen.

Thorn den 21. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

Die von Herrn Oberstabsarzt Raab inne- ge. Wohnung, best. a. 5 Zim. u. Zub., ist für 800 Mk. von sofort zu vermieten.  
W. Zielke, Coppersniftstr. 22.

## Westpr. Militär-Pädagogium.

**Bahnhof Schönees.**  
Vorbereitung für das **Freiwilligen- und Fähnrichs-Examen** u. Eintritt jederzeit.  
Direktor **Hr. Bienutta.**

**Cocos**  
zum Belag für Treppen, Fluren, Restaurationszimmer, Bureau's etc. empfiehlt in **glatt und geschmack- vollen Mustern**  
**Carl Mallon-Thorn,**  
Altst. Markt Nr. 23.

**Regenschirme, Stöcke, Bürsten, Kämmen, Parfüme- rien und Seife.**  
**F. Menzel.**

Stellung erhält jeder überallhin umsonst. Fordere per Postkarte Stellen- Auswähl, **Courier**, Berlin-Westend 2.

Alle Arten Zimmer- und Fest-Saaldekorationen werden geschmackvoll ausgeführt.

**Möbel-Magazin.**  
Complete Wohnungs- Einrichtungen.  
**K. Schall, Schillerstraße.**  
Tapezier und Dekorateur.

Reparaturen wie Umpolsterungen an Polstermöbeln werden gut und billig hergestellt.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich eine

## grosse Ausstellung in Neujahrskarten

ernsten, humoristischen und satyrischen Inhalts, über 1000 Muster, mit dem heutigen Tage eröffnet habe und zur geneigten Ansicht und Benutzung einlade; gleichzeitig empfehle meine

**lithographirten und in Goldheissdruck gefertigten Neujahrskarten**

mit Namenunterdruck, schon von 12 Stück an, welche in Thorn wie

**lithographirte Visitenkarten**

auch nur von mir allein gefertigt werden;

ferner halte

**grosses Lager in Cotillon-Orden, Knallbonbons**

(mit scherzhaften Einlagen und Kopfbedeckungen),

**Ball- und Tischkarten,**

**Comptoir, Wochen-, Wand- und Abreiß-Kalender,**

**Contobücher, feinste rheinländische Postpapiere, Canzlei-, Concept- und Packpapiere, Hanf-Couverts, Tinten und Federn etc.**

**zu billigsten Preisen.**

**Otto Feyerabend,**

Breitestraße 18,  
**Lithographische Anstalt** (Gegründet 1876).  
**Papier-, Schreib- und Zeichen-Materialien-Handlung.**  
Specialität: Cassetten „Margaret Mill“.

**Photographisches Atelier**  
**H. Gerdom**  
Thorn, Neustädt. Markt Nr. 2.  
Photograph des Deutschen Offizier-Vereins und des Waarenhauses für Deutsche Beamte.  
Höchste Anerkennung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Albrecht v. Preussen.  
Prämiirt: Wiesbaden 1892.  
Ist täglich geöffnet, auch an Sonn- und Festtagen.

**Russische Thee-Handlung**  
Brückenstrasse 28 vis-à-vis Hotel „Schwarzer Adler“  
empfehlend:  
Thee's letzter Ernte à 2 1/2, 3, 4, 4 1/2, 5 u. 6 Mk. p. 1 Pfd.,  
Theegruss à 2 und 3 Mark,  
Thee, lose, von 1,50 bis 6 Mark per 1/2 Kgr.,  
Samovars, russische Theemaschinen,  
laut illustr. Preisliste.  
**Japan- und China-Waaren**  
werden weit unter Kostenpreis ausverkauft.

**Atelier für Photographie**  
**A. Wachs**  
Bromberger Vorstadt,  
Schulstraße Nr. 7,  
liefert Photographien jeder Art, sowie Portraits in Kreidezeichnung, in vorzüglichster Ausführung, schnell — billig.  
Aufnahme nach auferhalb auf Bestellung ohne Preiserhöhung.  
Bei allen Aufträgen wird der vorausgelagte Fahrpreis für die Stadtbahn zurückerstattet.  
**Zur Abholung von Gütern**  
zum und vom Bahnhof empfiehlt sich  
**Speditur W. Boettcher,**  
Inhaber: Paul Meyer,  
Brückenstraße 5.

Die Original-Weine der  
**The Continental**  
**Bodega Company.**  
Prozente Flasche  
Portwein . . . 2.25—6.—  
Sherry . . . 2.25—5.25  
Madeira . . . 3.00—6.—  
Malaga . . . 2.60—4.—  
Marsala . . . 2.25  
Tarragona . . . 1.90 etc.  
sind zu Original-Preisen zu haben  
in  
**Thorn**  
bei **J. G. Adolph.**  
Die fortwährenden Verrechnungen mit neuen Bodega-Frisen werden durch Beachtung des Wortes „Continental“ sicher vermieden.

**Manneschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX, Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk:  
**Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen u. Heilung.** (14. Aufl.)  
Preis Mk. 1,20 in Briefm. inkl. Frantatur.

Beste und billigste Bezugsquelle für  
garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt  
nordische  
**Bettfedern.**  
Wir versenden postfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für  
60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.;  
feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg.;  
weiße Polarfedern 2 Mk. u. 2 Mk. 50 Pfg.;  
silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pfg. u. 5 Mk.;  
ferner: acht stinnesche Ganzdaunen (für stinnesche) 2 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk. Ver-  
packung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen von  
mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. — Etwa Nicht-  
gefallendes wird frankirt bereitwilligst  
zurückgenommen.  
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

